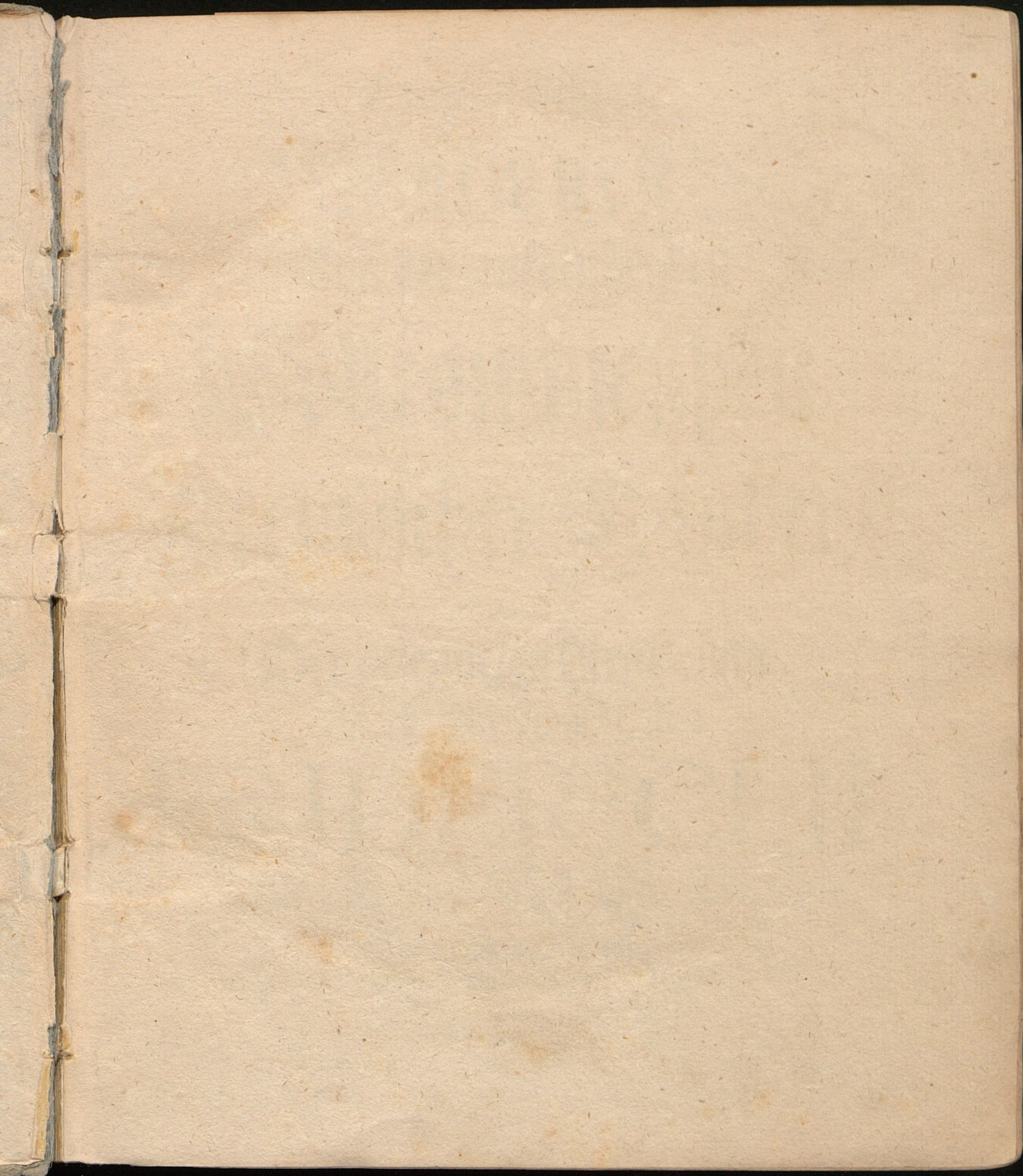


M m
Sammelband 116







Des
Träumenden Pasquini
kluger

Staats=Phan- tasien

Über den ickigen verwirreten Zustand
der Welt

Erste Erscheinung

Allen Curieusen und Staats verständigen
Gemüthern zu fernere Nachdencken zuge-
eignet und übergeben.

Freyburg/
Zufinden bey Johann Georg Wahrmund/
1697.



Die
Brennenden Passagen
Luge

Stamm-Paar-

tafeln

Über den letzten bekannten Zustand
1874

Erste Mittheilung

Allen Curatoren und Lesern
Guten Morgen

[Prof. ~~Lege~~ Klopfer

Heinrich Anselm von

Stamm des Stammes

1874

2

11





Mein Leser.

Ich stelle dir den träumenden
Pasquino hiermit zum ersten-
mahl vor / und überreiche dei-
ner Curiosité gegenwärtige
Phantazien so gut / als ich sie
neulich von Rom bekommen. Er wird / wie
ich vermuthe / künfftig noch mehr träumen /
und wenn dir mit Traum-Gesichtern gedie-
net ist / werde ich nicht so neidisch seyn / selbige
unter dem Haupt-Küssen zu verbergen. Das
meiste Thun der Menschen ist ausserdem ein
bloßer Traum / da die Weltgesinneten im tie-
fen Schlafe der schlüpfrigen Hoffnung sich
wichtige Dinge einbilden / endlich aber durch
einen contrairen Ausgang ihres eitelen Vor-
sakes aufgeweckt werden / und zu spat sehen /
daß sie mit Schatten-Bildern gespielt ha-
ben. Wer am wenigsten von solchen Träumen
A 2 hat /

hat/der ist am glücklichsten. Nur dieses ha-
be ich noch zum Vorbericht melden sollen/das
du von diesen Erscheinungen nicht anders/
als von Träumen urtheilen wollest / in wel-
chen sich nicht alles so accurat, wie es sonst
natürlicher Weise geschiehet / vorzustellen
pflieget / sondern darinnen immer etwas von
verwirreten und umgekehrten Handeln mit
unterläuffet. Also weiß ich zum Exempel gar
wohl/das dem Apollini die nota Characte-
ristica eines Richters/ den er alhier bedeuten
sol/nicht überall/der Gebühr nach/zugeeignet
worden / und das es wider die Bienfeyance
wäre/wenn diejenigen/so an der Gerichtsstel-
le sitzen/immer einen plaisanten Scherz nach
dem andern vorbringen / im Gegentheil aber
diejenigen/so sich daselbst verantworten müs-
sen/den Richter mit gleicher Raillerie bezah-
len wolten. Jedoch ich lasse solches alles den
träumenden Pasquino mit denen aussech-
ten/welche die Critique lieben / und vertrete
hier nichts anders/ als das Amt eines Refe-
rentens / welcher dir zu dienen beflissen ist.
Lebe wohl. Es



Es war eben auf den Tag des heiligen Laurentii/ als die Zeitung in Rom erschallet/ daß der Friede zwischen Franckreich und Savoyen würde geschlossen werden/ worüber sich aber am Päbstlichen Hofe niemand sehr verwunderte/ weil man hiervon allbereits vor einem halben Jahre Nachricht erhalten hatte. Diesen Tag bekame Pasquinus so viel zu thun/ daß er nicht wuste/ wo ihm der Kopf stunde. Es war kein Mensch in der ganzen Stadt/ auch so gar biß auf die alten Lumpen-Händler und blinden Zeitung-Sänger/ welcher nicht zu diesem an Händen und Füßen verstümmelten Railleur liefe/ und von ihm zu wissen begehrete/ was er doch anieho von dem verwirreten Zustande Europæ raisonnirte/ und ob der particular-Friede bald einen general-Frieden nach sich ziehen/ oder ob der Krieg desto eyferiger fortgesetzt und Savoyen genöthiget werden würde/ entweder noch weiter bey der grossen Alliance zu verbleiben/ oder sich hinter den Ohren zu kraken? absonderlich verursachten die Teutschen und Franckösische Passagiers dem guten Pasquino mit ihrem importunen Uberlauff sehr grosse Incommodité. Denn eine iede von diese zweyen uneinigen Nationen wolte ihn auf ihre Seite bringen/ und sich mit seinem weitsehenden Raisonnement bey den Staatsklugen Leuten hervor thun. Er aber richtete sich diesesmahl nach der Conduite des Päbstlichen Hofes/ und war weder kalt noch warm/ oder doch zum wenigsten mehr Fourbinzisch/ als Martinizisch. Mit einem Worte/ er beantwortete alle ihre vorwitzige Fragen mit kurzer oder gar keiner Antwort/ nemlich er wolte den Fuchs nicht beißen/ vielweniger der Kaze die Schelle anhängen/ und iemehr sich die Forestieri oder Frembden um ihn herum vor das Interesse ihres Vaterlandes biß aufs schlagen zanketen und bisßen/ iemehr rieff er mit einer andächtigen Mine und mit vollem Halse aus: Pace, pace, figliuoli, pace: Così comanda il nostro Signore Innocentio XII., e così lo vuole la santa Chiesa Catholica. Friede/ Friede/ ihr Kinder/ Friede: So befiehet es Innocentius XII. unser Herr/ und so will es die heilige Catholische Kirche haben.

Von diesem unaufhörlichen Geschrey/ welches ein wahrer Eyfer zum Frieden/ er mochte nun raisonable oder irraisonable seyn/ herauspressete/

wurde der arme Pasquino Stroppiato endlich so müde und verdrossen / daß er nach Mitternacht / als die Strassen und Plätze / absonderlich la piazza Navona, von dem Carossen und Chaisen-Fahren/Quitarren-Geschirpe/und Vieder-Geheule des müßigen Volcks in Rom ein wenig befreyet wurden / in einen tiefen Schlaf gerieth / und anfieng so sehr zu schnarchen / daß ihn die Schildwache auf dem Castello di Sant Angelo gar deutlich vernehmen konnte. Die vielen Staats-Fatiguen, und der stetige verdrießliche Zuspruch / den er des vorigen Tages von den Curieusen Müßiggängern erduldet / hatte ihm das Gehirne so müde gemacht / daß er auch in dem heftigsten Schlafe solcher thörichten Phantasien nicht los werden konnte / maset ihm denn unter andern verworrenen Sachen auf folgende Erscheinung im Traume vorkam.

Es deuchtete ihn nicht anders / als wenn er in einem Augenblicke auf den Berg Parnassum entzückt würde / und er erfreuete sich recht inniglich / daß er sich nunmehr so weit von Rom entfernt sahe / in Hoffnung / die vorwitzigen Leute dieser wohlhüstigen Stadt müßten ihn aniesz ungeduldet lassen. Kaum hatte er sich auf dem Gipfel dieses schönen Gebürges ein wenig umgeschauet / so kam ihm Apollo in seiner gewöhnlichen Majestät auf einem erhabenen güldenen Stuhle zu Gesichte. Pasquinus hatte vor mahls an den Grotten und Statuen observiret / daß die 9. Musen allezeit an dem Berge um den Apollo herum zu sitzen pflegten / drum wunderte es ihn nicht wenig / als er gewahr wurde / daß sich allhier keine einzige aus diesem gelehrten Frauen-Zimmer befande / indem sie an statt ihrer / 9. berühmte Staats-Leute / als gevollmächtigte zu der an beraunten Conference bestellet hatten. Er sties einen Poeten / welcher eben aus dem vorbeylauffenden Fluß ein The-Näpgen voll Wasser schöpfen wolte / in die Seite / und fragte ihn / warum die guten 9. Schwestern nicht zugegen wären? Worauf er also bald zur Antwort bekam / sie hätten schon von dem Götter-Bothen Mercurio verstanden / daß sich Ludwig der XIV. auch bey der Versammlung einstellen solte / drum besorgeten sie / es möchte / unerachtet seines angehenden Alters / ihre so lange Zeit erhaltene Jungfräuliche Keuschheit in Gefahr stehen / oder er würde wohl gar an statt der Valiere, Montespan, Fontange, Maintenon, de S. Tron, (und wer kan die galanten Damen alle auf einmahl nennen) sich eine aus ihrem Mittel zu seiner Concubine auslesen / und den Parnassum ärger als das Louvre zu Paris zu einem schändlichen Bordel machen wollen.

So bald sich Apollo auf seinem Götter Throne nur ein wenig gereget /
und



und die Fama in ihre Posaune geblasen hatte/welche einen so erschrecklichen Schall von sich gab/das dem schlaffenden Pasquino die Ohren davon wehe thaten/so versamleten sich in einem Augenblicke die größten Häupter der Erden aus den vier Winckeln der Welt / und fasseten unten an dem Fusse des Berges in einem lustbaren Gefilde so lange posto , bis einer nach dem andern zur Audienz gefordert werden würde.

Innocentius XII. hatte/als das Oberhaupt der Kirchen/die Ehre/das er der erste war/welchen Mercurius mit seinem geflügelten Herolds-Stabe winkete. Allsobald fassete ein Teutscher/ein Frankose / ein Italiäner und ein Spanier den Päpstlichen Stuhl bey den vier Trag-Bäumen hurtig an/und wanderten mit Sr. Heiligkeit in vollem Trabe den Berg hinauf: Sie trugen aber die aufgeladene Bürde so ungleich/und wancketen im gehen bald hinter bald vor sich/ bald auf die rechte / bald aber auf die lincke Seite/ indem der Teutsche gehen/der Frankose lauffen/der Italiäner springen/und der Spanier schleichen wolte / das der heil. Vater bey seinem widerwärtigen Fuhrwerck in tausend Nengsten war/und sich alle Schritte einer gewissen Todes-Gefahr / oder zum wenigsten nur den Hals abzustürzen / befahren musste. Derowegen gebote er seinen Trägern bey Strafe des Bannes/als sie kaum den halben Weg vollbracht hatten / Augenblicklich inne zu halten / jagete die wunderlichen Kerl alle / bis auf den Frankosen / von sich/und ließ noch andere drey von selbiger Nation herbeyruffen: denn weil der König von Franckreich insgemein Rex asinorum genennet wird/ so vermeinete der Pabst / diese vier Leute würden auch der lastbaren Thiere Natur haben/und am gewisesten auf den Füßen seyn/ über dieses auch / ihrer angebohrnen Hurtigkeit und Furie halber / ihn am geschwindesten und sichersten an Ort und Stelle bringen. Ehe sie aber die Reise gänzlich vollbrachten/sprangen zwey Neapolitanische Banditen/welche di razza nobile waren/aus einem Gebüsch heraus / und riefen einander zu: Ecco quattro Spie del Turco, che portano il quinto: Ammazzate, ammazzategli. Sehet/vier Türckische Spionen/welche den fünfften tragen: schlägt sie todt/schlägt sie todt. Als sie aber sahen/das es ihr Landsmann aus der famiglia de Pignatelli war/liefen sie mit grossen Schrecken davon/und erkannten ihren begangenen grossen Irthum. Hiermit gelangete der Pabst endlich auf den Gipfel/da er/nach abgelegten Curialien/welche doch denen jenigen zu Rom an Vanität bey weitem nicht gleicheten/vom Apollo alsobald befraget wurde/warum er sich den obersten Bischoff der Christenheit nennen liese/und doch so wenig Christliches verrichtete? Ob er sich

sich nun schon einer so anzüglichen Frage/ dergleichen kein Mensch auf der Welt zu thun sich unterstehen dürfte/nicht versehen hatte/so war er doch/seiner angebohrnen Moderation nach / mit der Antwort bald fertig/ und sagte: Er hoffete nicht / daß dieses fragens werth seye / denn seine bisshero erzeigte väterliche Vorsorge vor die Wohlfarth der Christlichen Kirche / bewiese ein anders: Man dürfte nur nach Rom bey S. Gio. Laterano gehen / und das vor die Armen erbaute kostbare Hospital betrachten/so würde sich befinden/daß die Beschuldigungen/welche seine Feinde täglich hervorbrächten / nichts anders/als eitel Lügen und Gedichte wären.

Apollo schüttelte den Kopff so sehr/daß ihm der Lorberkrantz bald herunter gefallen wäre / und antwortete hierauf: Santissimo Padre, ein Armenhaus aufzubauen/zumahlen ein solches/darinnen die Elenden noch elender werden / und darinnen die Hungrigen schier Hungers sterben/das ist noch nicht alles / was ein Ober-Haupt der Kirchen zu verrichten hat: Dieses hätte auch ein geringer Prälat ins Werck stellen können: Und wenn nur der Tribut, den die Cortigiane zu Rom ob privilegium impudicitiz, monatlich geben müsten/ad pias causas verwendet würde / so wäre es ein leichtes/dem Armuth vielmehr gutes zu thun. Man solte der bedrängten Christenheit wider den Türcken und seine Bundsgenossen nach dem rühmlichen Exempel des Pabsts Innocentii XI. rechtschaffen beystehen / welches nicht besser als durch eine nachdrückliche Hülffe aus der Pabstlichen Kammer geschehen könnte / damit dem plündern / rauben und blutvergiessen der friedbrüchigen Feinde einmahl gesteuert würde. Zu einem baldigen Frieden zugelingen/wäre kein sicheres und gewisseres Mittel als wenn man den Krieg einmahl recht mit Ernst angriffe/und dem Feinde mit aller Macht auf den Hals gienge / welches nicht anders/als mit starcken Arméen geschehen könnte/worzu aber ein guter Beutel erfordert würde. Es wäre nicht genug/daß man immer vor der Zeit/pace, pace, ô figliuoli,pace,ausriefe / weil ein schädlicher Friede nichts anders / als einen neuen Krieg bedeutete / zumahlen wenn man es mit der Krone Frankreich zuthun hätte. Wenn der heil. Vater dem erstgebohrnen Sohn der Kirche immerfort / wie bissher/ durch die Finger sähe/und ihm zu seinen muthwilligen Handeln noch grosse Geld-Summen darzu gäbe/so würde er endlich so ungezogen werden / daß niemand mehr mit ihm auskommen könnte/ja er würde zuletzt seinem allzu gütigen Vater selbstn über den Kopf wachsen. Der Pabst solte wohl bedencken/daß seither Innocentii XI. Tode/der Krieg in Ungarn auf Seiten der Christenheit wider die Ottomannische Pforte nicht gar zu glücklich gelauffen/



lauffen/und das käme grossen Theils daher/weilen Alexander VIII.und er/ als der ieszige Successor Petri den Hahn gar zu gerne auf dem Vaticano hätte frehen hören/wordurch die Subsidien zu dem Türcken-Kriege aus der Pabstlichen Kammer verhindert worden. Er solte als ein gewissenhafter Hirte / wohl bedencen / daß dieser Ursachen wegen so viel unschuldige Schafe auf die grausame Ottomannische Schlachtbanck geliefert worden/ daß so viele tausend Christen aus Mangel solcher Hülffe unter dem barbarischen Joch seuffzen müsten/ und daß wer Francreich wider die Allirten beystünde / nichts anders thäte/als daß er dem Groß-Sultan den Sebel wider die arme Christenheit in die Hände gäbe.

Innocentius XII.stunde dort/ als wie einer / der es gethan hat. Er hatte in langer Zeit nicht so viel Warheiten auf einmahl gehöret. Nun wolte er sich zwar anfänglich mit dem leugnen behelffen/und sagte / er machete es mit den Christlichen Potentaten nicht anders / als wie ein treuer Vater mit seinen Kindern/welcher zu allen eine gleiche Liebe trüge/ und der/ wenn sie sich raufeten oder schlügen / allezeit zum Frieden annahnete: Jedoch Apollo versetzte hierauf / ein verständiger und gerechter Vater müste vornemlich darauf bedacht seyn / daß die frommen Kinder von den muthwilligen nicht unterdruckt würden. Mit der Gelindigkeit wäre es nicht allemahl ausgerichtet/sondern man müste den bösen Söhnen / welche immerfort Zancf anrichten / unterweilen auf die Finger klopffen/daß sie frommer würden. Er stellte ihm hierauf weitläufig vor/wie man bishero am Pabstlichen Hofe mit dem Cardinal Fourbin,welchen die Italianer insgemein Furbo nennen/ganz genaue Conferences angestellet / und ihm nicht leichtlich eine Bitte abgeschlagen/der Graf Martiniz hingegen/als Käyserl. Ambassadeur, hätte sich zu Rom in der Gedults-Schule exerciren müssen/ und wenn er bey Hofe von Gelde reden wollen/so wäre Seiner Heiligkeit allemahl ein so starcker Fluß in die Ohren gefallen/daß er das zehende nicht davon hätte hören können. Der Pabst antwortete / alles dasjenige/ welches man ihm bishero aufbürden / und ihn dahero vor allzu passionirt vor die Kron Francreich ausschreyen wollen/käme von nichts anders / als daß er/wie einem redlichen Nachfolger Petri zustünde/eine zeitlang bemühet gewesen/die Ketzer/welche/in den Augen der Dörmischen Kirche/ja so schlimm als die Türcken wären/in dem Zaume zu halten/und dem so genandten Könige Wilhelm die Flügel ein wenig zu beschneiden / damit er nicht so weit um sich fliehen könnte : Dahero hätte er auch des Pater Coronelli Schrifften zum Feuer verdammen müssen/weilen derselbige Pater unlängst mit des

B
nen

nen Venetianischen Botschafftern in Engelland gewesen / und nicht allein Wilhelmus gerühmte grosse Thaten (so zu Leipzig teutsch gedruckt worden) bis an den Himmel erhoben / sondern ihm auch den Titul eines Königs von Engelland gegeben / welches er doch nicht seyn könnte / so lange König Jacob und der Prinz Wallis am Leben wäre.

Ey/ey/Santissimo Padre, setzte Apollo hinzu / daß man doch zu Rom so gerne al fuoco, al fuoco, zum Feuer / zum Feuer / ruffet: Wenn man doch lieber die Römischen bardassi und bugeroni hinein wärfe / welche es besser verdinet hätten / als das unschuldige Papier. Euer Nahmens Vor- fahre Innocentius XI. welcher mit Recht der frömste Pabst von vielen Se- culis, und der größte Staats-Mann seiner Zeit zunennen war / hatte seine geistlichen Staats-Maximen auf einen weit andern Grund geleyet / und als er dem Lavardin so bittere Pillen zuverschlucken gab / regardirte er alle sol- che bagatellen nicht / welche ihm die Jesuitische Cabale, von Ausrottung der Ketzer einblasen wolte / sondern er hatte einen rechten Abscheu vor der Fra- ternità de Turchi e Francesi, und halff / als ein großmüthiger Bundsgenos- se der Christlichen waffen / das Türckische Geschmeisse dermassen ängst- gen / daß es sich fast nicht wieder erholen konte. Die Revenuen der ver- ledigten Cardinals-Stellen / welche er als Superflua Ecclesiae fulcra eine geraume Zeit unbesezet ließ / waren ihm nicht zu lieb / selbige pro causâ com- muni anzuwenden / und der Nipotismo, als eine rechte Pest der Kirche / war bey ihm weit verhassteter / als alle andere Religionen. Diesen braven Mann hätten ihr euch zum Exempel vorstellen sollen / Santissimo Padre, so würden bessere Urtheile von der Conduite des Römischen Hofes in der Welt gehö- ret werden. In Wahrheit / wenn die Franzosen Rom und Italien / wie es das Ansehen hat / durch euere Schuld noch weiter inficiren / so möchte man wohl an statt des gerühmten Hospitals bey S. Gio. Laterano ein Incurabile, oder einen Franzosen-Hospital aufrichten / und die Patienten / so mit dieser Staats-Kranckheit behaftet seynd / daselbsten einlogiren / vielleicht würde Sua Santità alsdenn solcher Cur auch benöthiget seyn.

Als Innocentius XII. nichts darwieder reden wolte / oder konte / so mus- ste er einen kleinen Abtrit nehmen / und nachdem Apollo mit denen 9. Bey- sitzern genugsame Deliberation gepflogen / kam folgendes Urtheil heraus / welches auch alsobald publiciret wurde: Alldieweilen der Pabst Pigna- telli, unerachtet aller bishero gethaner Remonstrationen / die Fran- zösische Affectio nicht verlassen könnte / so solte er als ein aus dem Kö- nigreiche Neapoli bürtiger Spanischer Vasalle, wegen der an sei- nem

nem Lehns-Herren begangener Felonie, das Geschlechts-Wapen derer Pignatelli, darinnen drey Koch-Töpfe befindlich / verändern / und an deren statt drey auf Fuchs-Schwänze gepflanzete Lilien hinkünfftig führen / und diese Devise darüber schreiben lassen:

Die Wappen der Pfaffen seynd also beschaffen.

Mit dieser schlechten Abfertigung sezte sich Innocentius XII. wieder auf seinen geistlichen Trag-Sessel / und ließ sich durch seine vier Französische Porteurs noch weit hurtiger von dannen tragen / als er zuvor angelanget war / worauf Jacobus, der vertriebene König aus Engelland auf einer artigen Chaise roulante, nebst dem kleinen Prinz Walis / herbey gefahren kam / weilen ihm Mercurius das gewöhnliche Zeichen zur Aufforderung gegeben hatte. Und weilen sich der König besorgete / er möchte etwa unterwegs von einigen desperaten Huguenotten attackiret werden / so reisete er unter Begleitung einer wohlberittenen Leib-Garde aus eitel tapferen Jesuiten bestehende / welche der Pere la Chaise, als Rittmeister führete: Ihre Montirung war nicht anders / als wie sie sonst ordinairement zu seyn pfleget / ausser daß sie hinten auf den schwarzen Mänteln Feuer und Schwerdt von Gold und Silber gesticket hatten / mit der Uberschrift: Sans quartier. Wodurch sie zu verstehen gaben / daß sie den Kezern kein Quartier geben / sondern ohne einige Gnade mit ihnen zum Feuer eilen wolten. Jedoch so bald Apollo diesen Militarischen Aufzug an einem so friedfertigen Orte erblickete / wurde er so voller Zorn und Grimm / daß er vor Cyfer vom Throne herunter sprang / und dem König mit harten Betrohungen anbefahl / die Lojolitische Leib-Garde entweder ohne einzigen Verzug zu contremandiren / oder sich bald etwas ärgers zu versehen: Denn auf dem Parnasso wäre man solcher Aufzüge ungewohnt. Als nun solchem zu Folge der Pere la Chaise sich seine Compagnie rechts umkehren ließ / und zugleich mit ihnen abmarchiren wolte / so wurde ihm auf Befehl des grossen Apollo angedeutet / seine bey sich habenden Leute sollten sich zwar ohne Tumult / wozu die Jesuiten sonst von Natur sehr geneigt / den Berg hinunter retiriren / und diejenigen Winter-Quartiere, welche Ihnen ihr General von Rom assigniren würde / beziehen / er aber der Pater la Chaise müste bis auf fernere Verordnung an der Gerichts-Stelle verharren.

Hierauf sahe Apollo den König Jacob mit etwas lächelnden Minen an / darunter aber doch die hohe Majestät genugsam hervorblickete / fehrete sich zu denen Staats-Beyßigern / und sagte: Dieses ist derjenige König / welchen das Glücke wundersamer Weise auf den Britannischen Thron erhoben /



ben/und von welchem er sich durch unzählliche grosse Staats-Fehler selbst
wiederum herunter gestürzt hat. Er kam nach vielen erlittenen Verfol-
gungen wieder in Engelland/allwo ihm nebst seinem Bruder Carl dem II.
vormahls mit eben demjenigen Beil getrohet wurde/das von ihres Vaters
Carl Stuarts Blute noch ganz roth gefärbet war / führete sich bey lebzeiten
Carl des II. als einer der tapfersten Krieges-Helden auf/ und erlebete es end-
lich noch wider aller Menschen vermuthen/das die Krone dreyer Königrei-
che auf sein Haupt gesezet wurde. Wie hätte er auch so glücklich bis
auf diese Stunde regieren können/wenn die falschen Franckösischen Promes-
sen und die Jesuitischen Mord-Consilia in dem Königlichen Cabinet nicht
weit mehr gegolten hätten/ als die treuen Warnungen der beyden Parla-
menter/und die vernünftigen Vorstellungen seiner Reichs-Räthe. Wer hat
iemals etwas wunderlichers gesehen/als dieses gewaltsame Beginnen/ da
man ganz Engelland und Schottland gleichsam in 24. Stunden befehren/
und ihnen den Rosen-Cranz an den Hals hencken wolte? Der König/wel-
cher anezo nur dem bloßen Namen nach ein König ist/kennete seine Nation
von Jugend auf besser als sonst jemand / u. Carl Stuarts betrübtet Exem-
pel gienge ihn allzunah an/ das er selbiges hätte vergessen sollen. Er wu-
ste wohl/das dieser unglückselige Vater wegen der Religions-Streitigkei-
ten seinen Kopff entbehren müssen. Wenn er alle seine Unterthanen zu-
gleich mit denen Bischöffen hätte können in den Tour werffen lassen/so wä-
re es leichter practicable gewesen/sich mit den Papistischen Processionen in
Londen zu präsentiren/um eine neue Colonie von allerhand Ordens-Leu-
ten aus Franckreich einzuführen. Jedoch hiermit war es noch nicht genug/
sondern die fruchtbringende Gesellschaft der Jesuiten musste auch noch zu
der Königin Fruchtbarkeit behülfflich seyn/ und einen unverhofften Prinz
von Wallis aus einem verborgenen Winkel hervorsuchen / welches un-
schuldige Kind darinnen unglücklich zuschäzen / das man es allzuglücklich
machen/und selbiges zweymahl wolte lassen gebohren werden; das erste
mahl von seiner leiblichen Mutter / und das anderemahl von der Königin
von Engelland. Niemahls haben diese ehrwürdigen Patres ein grösseres
Miracul erwiesen/als bey dieser Afters-Geburt/aber niemahls hat ihnen die
kluge Welt auch besser in die Karte gegucket. Sie hätten sich wegen dieses
mißlungenen Staats-Streiches ohne Zweifel vorkängst schämen müssen/
wenn die Schamhafftigkeit nicht wider ihr Gewissen liefe: Denn sie ha-
ben zu ihren vier geistlichen Schülden/nemlich castitatis, paupertatis, obe-
dientiae & reverentiae erga sedem Pontificiam nun auch das fünffte / oder
das

Das Votum impudentiæ hinzugethan / welchem sie sehr fleißig nachleben. Apollo redete noch viele denckwürdige Sachen / aber der träumende Pasquino verhinderte sich selbst durch sein hefftiges Schnarchen / daß er nicht alles so genau hören konnte / nur dieses vernahm er noch ganz deutlich / daß der König Jacob gefragt wurde / ob er zu seiner Entschuldigung etwas darwider einzuwenden hätte?

Jacobus machte einen tiefen Reverence vor die Verstattung seiner Defension; fehrete sich darauf gegen den ältesten Staats-Rath / und sagte ihm heimlich ins Ohr / er wolte wohl vor diesem hohen Gerichte ein und anders vorbringen / bâte aber zuvor inständig / daß dem Pere la Chaise anbefohlen würde / einen Abtritt zunehmen. : Denn in Gegenwart eines ehrgeizigen und rachgierigen Mannes / dessen Societät anieho fast die ganze Welt regierete / dürfte er aus Furcht vor ihrer subtilen Manier sich an ihren Beleydigern zu rächen / seine Meynung nicht frey heraus sagen / dannenhero mußte ihm der Abtritt auch also angedeutet werden / daß er nicht merckete / daß der König darum gebethen hätte. Zu solchem Ende näherte sich der Staats-Rath dem Throne / und eröffnete dem Apollo ingeheim des guten Königes Anliegen / da denn dieser / seiner übernatürlichen Weißheit nach / damit er dem spitzfindigen Pater keinen Verdacht erwecken möchte / eine gute weile von den wahren Grund-Reguln der Staats-Kunst / wodurch ein kluger Regente zur höchsten Glückseligkeit gelangen könnte / discourirete / hernachmahls aber zu dem Pere la Chaise mit einer ganz gnädigen Mne sagete / weilen gegenwärtige Verhör mit dem König Jacob noch so balde nicht geendiget werden würde / so möchte dem grossen Ludwig / welcher unten am Berge nicht weit von der vertriebenen Königin von Engelland campirete / vielleicht eine unordentliche Begierde ankommen / seinen lieben Beichtvater bey sich zu haben / indem ihm / als einem nicht allzu gewissenhaften Sohn der Kirchen / ungefehr eine kleine Sünde einfallen könnte / die er bey seinen ieszigen vielfältigen Friedens-Grillen leichtlich wiederum vergessen / und selbige hernach dem Confessionario gar nicht beichten würde. Darum sollte der Pere la Chaise nur so lange in das Lager hinunter reisen / und dem francken Gewissen seines Königes recht kräftige Confortative verschreiben / auch nicht eher wiederum vor Gerichte erscheinen / biß er hierzu berufen würde.

La Chaise gehorchete diesem Gebot mit höchstem Widerwillen: Denn weilen ein ieder Jesuite die Curiosité und den Vorwitz sich in großer Herren Handel zu mischen / alsobald mit aus Mutterleibe bringet / so hätte



er lieber seines Königs Gewissen unterdessen unter dem alten Eisen verrostet lassen / und vor nöthiger gehalten / zu vernehmen/wie es mit der vorhabenden Staats-Verhör vollends ablauffen würde: Jedoch weilten König Jacob nach des Pater Peters Tode wieder einen Jesuiten zum Beichtvater angenommen hatte / so tröstete sich der neugierige la-Chaise damit/das der König doch alles in der Beichte aussagen müste/und der Jesuite verbunden wäre/ alle erfahrene Heimlichkeiten mit der gesamten Societät aufrichtig zu communiciren. Derowegen machete er mit seiner vier-eckichten Mütze / welche Figur die Herrschafft über die vier Theile der Welt/oder zum wenigsten die Begierde darzu bedeutet / sehr galante Ceremonien, und entfernete sich zu Bezeugung seines unterthänigsten Gehorsams / so geschwinde/ als es ihm möglich war.

An statt nun / das man von Jacob dem II. eine erhebliche Entschuldigung erwartete / so dachte er vielmehr den Apollo eben so leichtlich / als den Pabst Innocentium XII. zur Barmherzigkeit zu bewegen/indem er öffentlich bekennete/das Ludwig der grosse/ Pater Peter und Pere la Chaise die einzige Ursache seines schimpflichen Exilii wären/und das er alles dasjenige/ was bishero wider die Regeln der Staats-Kunst von ihm vorgenommen worden/herzlich bereuete / wiewohlen er in Frankreich sich solches nicht dürfte mercken lassen/dieweil er immer noch Hoffnung gehabt hätte/ diejenigen/so ihn pour passer le tems um drey Königreiche gebracht hätten/ würden ihm balde wieder darzu verhelffen/und sie sprengeten zu Paris immer eine gute Zeitung nach der andern aus / das er den Muth nicht gänzlich sollte sincken lassen: Der nunmehr verstorbene Pater Peter hätte ihm/ auf Anstifften seiner Bundsgenossen/das Gewissen so enge gemacht/ ihm auch von der Schuldigkeit/so ihm als Defensori fidei zur Erweiterung der Römischen Kirchen und Ausrottung der Ketzer auf alle ersinnliche Art und Weise oblag / so viel vorgeschwazet / und ihn des glücklichen Successes in dieser heiligen Entreprise so gewiß versichert/das er sich nicht anders eingebildet / als ganz Engelland müste ihm zu Ehren ein Freuden-Feuer anzünden/dazu man an statt des Holzes nichts anders/als Engelländische Bibeln und reformirte Catechismos anzünden würde: Indem nun die Bekänntniß seines begangenen Verbrechens und die daraus entstandene Reue so offenherzig wäre/so lebte er des gewissen Vertrauens / der mächtige Apollo würde dem ickigen Besitzer der Kron Engelland ein Mandatum sine clausulâ zuschicken/und ihm auferlegen / den Königlichen Thron seinem vertriebenen Schwieger-Vater wieder einzuräumen/ dargegen er sich

sich eyndlich und gerichtlich verbinden wolte/nimmermehr eine einzige fernere Attaque mit der Lojolitischen Armeé wider die Reformirte Kirche in Engelland vorzunehmen. Was aber den Prinzen von Wallis anlangete/so hätte er sich dieservwegen genugsam legitimiret/indem ihm die Königin vor ungefehr vier Jahren noch eine Princeßin zu S. Germain gebohren / welche Ludwig der grosse aus der Tauffe gehoben / und nach seinem und der Königin Nahmen Marie Louyle genennet : Dannenhero wüßte er nicht anders/als daß der Prinz von Wallis sein warhafftiger Sohn wäre / denn seine Gemahlin sagte es ja selbst.

Die Staats-Räthe mußten sich allesamt/ob sie gleich zum Theil von sehr ernsthaftem humeur waren/in die Zunge beißen/um sich über die artige Schluß-Rede des Lachens zu enthalten/und Apollo hatte selbst genug zuthun / seine serieuse Positur nicht zu verändern. Er schüttelte aber doch seinen mit Lorbeer gezierten Kopf/und antwortete ganz kürzlich/ man setze die Könige deswegen auf den Thron / daß sie andere regieren solten/nicht aber daß sie die interessirten Pfaffen solten über sich herrschen lassen. Es wäre nun kein anderes Mittel vor ihn übrig / als daß diejenigen / welche ihn so liederlich um drey Königreiche gebracht / durch ihre Missionarios eine neue Welt entdecketen / und ihm samt dem Prinzen von Wallis selbstge Conquesten zu einem Königreich einräumeten/damit er einmahl mit guter Manier aus Franckreich Abschied nehmen könnte/denn man sähe ihn doch daselbst nicht mehr gerne/und es wäre in der Welt nicht gebräuchlich/daß ein König den andern die ganze Zeit seines Lebens zu Gaste behielte. In Engelland wieder zukommen / solte er sich die Hofnung lieber beyzeiten vergehen lassen/denn man besorgete sich er möchte wieder ein paar Jesuiten mitbringen/welche capable wären/viele tausend Menschen in einer Minute zuverwirren. Man hätte die Wölffe vor diesem aus dem ganzen Lande verbannet/daß nirgends keiner mehr weder zu hören noch zu sehen wäre/und mußten sich die Jesuiten mit diesen friedliebenden Thieren trösten / daß es ihnen anezo nicht besser ergienge. Indessen könnte man dem König wohl vergönnen/daß er den Prinz Wallis mit so festem Glauben vor seinen leiblichen Sohn hielte/weilen es seine Gemahlin selbst sagte/zumahlen dieses nichts ungewöhnliches in der Welt / daß die Männer denen Weibern in diesem Stücke glauben müßten / doch könnte man den Engelländern auch nicht verwehren/hiervon zuurtheilen/wie es ihnen gut deuchte / und es hätte das Ansehen/als wenn kein Stuart mehr über diese Nation herschen solte. Es wäre doch remarquable , daß die Jesuitische Secte vormals ausgesprenget/



Get/Jacob der I. nemlich des gegenwärtigen Jacob des II. Groß-Vater/seye nicht der Königin Maria rechtmäßiger und ehelicher Sohn/sondern er seye von einem Geistlichen gezeuget worden: wie unrecht sie nun diesem Könige gethan/indem sie ihm seine eheliche Geburt in Zweifel ziehen wollen / so recht geschähe ihnen iezo/das ihr eingeschobener Königlicher Prinz von niemand / als von ihnen allein / vor rechtmäßig gehalten würde. Zudem so schiene es nicht / als ob eine rechte Meue über die begangenen Politischen Fauten bey ihm zu befinden/weilen er nur noch vor kurzer Zeit einen andern grossen Schnitzer bey jüngst entdeckter grausamen Conspiration begangen. Man hätte niemahls gesehen/das ein so gefährliches Unternehmen vielen Personen zugleich anvertrauet / und auch von allen verschwiegen worden. Wer was sonderlich ausführen wolte / müste so wenig Interessenten darzu erwehlen / als nur immer möglich/und die Mordthaten/so man wider Könige vorgenommen / wären allemahl am ersten bewerkstelliget worden/wenn man nur einen oder zwey recht desperaten Meuchel-Mörder hierzu außerlesen. Es würde ihm dieses nicht darum vorgestellet/das er es noch einmahl thun/und desto klüger anstellen solte/sondern ihm nur zu zeigen/das er nicht geschickt wäre / etwas böses/geschweige denn etwas gutes/klüglich hinaus zu führen. Über dieses solte er doch bedencken / was er sich gegen einen so tugendhaften und genereusen König unterstanden / welcher ihn doch selbst/als er aus Engelland fliehen wollen/damit sein Leben nicht in Gefahr stünde / mit der grösten Sorgfalt beobachten / und ihm zu seiner Überkunfft in Franckreich sichere Gelegenheit an die Hand geben lassen/das er den blutigierigen Händen des erhitzten Pöbels entkommen möchte. Dannhero läge ihm ob/gleiches mit gleichem zu vergelten/und nicht nach desjenigen Leben zu stehen/der des seinigen so großmüthig verschonet hätte. Es wäre viel besser/er suchete seine retirade, wenn ihm seine falsche Rathgeber nicht anders helfen könten/ nunmehr/ da er aufferdem die meiste Zeit gelebet hätte/in einem Kloster/wäre nicht der einzige/welcher des Königs in Franckreich Worten trauete/denn sonst wäre fast niemand mehr in der Welt so einfältig/machete auch / das seine Gemahlin und der Prinz von Wallis dergleichen thäten/und ließe die Gedancken nunmehr fahren/den König Wilhelm um Thron und Leben zubringen.

Der unglückselige König Jacob hatte sich dergleichen verdrüßliche Abfertigung nicht eingebildet / drum wurde er denen Jesuiten wiederum auf einmahl genädig/und ergrimmete hingegen auf dem Gipfel des Parnasses so sehr/das er/ allem Ansehen nach/den Apollo, welcher ihm auf seiner

ner

ner überirdischen Leyer ein allzumüßelklingendes Menuet gespielt hatte/ vom
 Musen-Throne herunter gestossen haben würde/ wenn nur seine Jesuiter-
 Garde, die sich gleich Anfangs in guter Ordnung retiriren müssen/ nicht
 so weit von ihm entfernet gewesen wäre. Als nun Apollo seine Hartnäck-
 ckigkeit verspürete/wurde ihm/auf Gutbefinden der Staats-Räthe/ folgende
 Strafe auferleget: Nämlich gleichwie obgenannter Jacobus I. vor
 seinen Reichs Nachfolger Carl Stuart ein Buch geschrieben / so er
 Δῶρον Βασιλικόν, oder ein Königliches Geschenk/ genennet/ als wor-
 innen die einem vollkommenen Regenten anständige Eigen-
 schaften enthalten; also solte Jacobus II. ein anderes Buch an das
 Tages-Licht geben / mit dem Titul Σφάλμα Βασιλικόν, oder den
 Könighchen Fehler/ darinnen andern seines gleichens zur heilsa-
 men Warnung alle die vornehmsten Extravagancen / so er bisshero
 begangen/begriffen wären. Und damit der curieuse Tractat ein de-
 sto besseres Ansehen gewinnen möchte/so solte des Pater Peters und
 la Chaise Pourtrait auf dem Kupferblat erscheinen / mit der Erklä-
 rung:

Wer glücklich leben will/der werde mir nicht gleich;
 Zwen Patres brachten mich um Thron und Königreich:
 Die Jesuiter-Zunft sey weit von Hof entfernet/
 Denn niemand hat von ihr noch etwas guts gelernt.

Mittlerweile war unten im grünen Thale ein solcher Aufruhr entstanden/
 daß Apollo, der von weitem ein greuliches Handgemenge erblickete/ nicht
 eigentlich wußte/was er daraus machen solte. Mercurius flohe auf Befehl
 in geschwinder Eil hinunter/und referirte bey seiner Wiederkunft/ daß die
 Einwohner selbiger Gegend mit dem Pere la Chaise und seinen bey sich ha-
 benden Leuten in einen heftigen Kampf gerathen / worbey der Pater schon
 etliche bleßirte unter seinem Volck bekommen hätte: Denn als diese vor
 zwey oder drey Stunden an dem Orte kaum warm worden / hätten sie/
 weil es ihnen doch überall wohl gefiele/ wo sie nur hinkämen / schon ange-
 fangen/einen bequemen Platz auszulesen / und allbereits zu Auferbauung
 eines neuen Collegii die Linien gezogen. Die Einwohner hätten nicht so
 gleich darauf Achtung gegeben / und sich von solchen honneten Personen
 nichts böses vermuthet: Es wäre aber ein alter Plattdeutscher Mann zu-
 gegen gewesen/der hätte öffentlich erzehlet/daß sie eben dergleichen sich vor
 einigen

☉

einigen



einigen Jahren in einer nahmhafsten Stadt in Teutschland unterstanden/ iedoch der Pöbel habe wider solche geistlichen attentata ein treffliches Expediens ergriffen nemlich er habe sich der Hand-Granaten/ womit man die Gassen und Märkte zu tapezieren pfeget/bedienet/ und diese unruhigen Leute/welche nirgends 24. Stunden leben könnten/das sie nicht schon ein paar Jesuiter Collegia in der Luft aufbaueten/der Stadt hinaus gejaget. Weiln nun Apollo besorgete / es möchten solche gefährliche Ingenieurs, wenn sie in dem untersten Gefielde erst posto gefasset/auch auf den Parnasum kommen / und daselbst ehliche geistliche Batterien aufwerffen wollen/ so befahle er durch den Mercurium ihnen anzudeuten / sie sollten sich ohne einzigen Verzug/wie er dem Pere la Chaise schon vormahls anbefohlen/aus seinem ganzen Gebiete retiriren : Denn sie sollten wissen / daß es hier nicht so leichtlich als wie zu Rom angienge / ein prächtiges Palatium aufzubauen/und mit güldenen Buchstaben daran schreiben zulassen : Collegium de propagandâ fide, welches doch vielmehr de propagandâ superstitione heißen solte. Wenn aber der Pere la Chaise ja so begierig wäre/die einsamen Orter mit seinen fruchtbaren Völkern zu besetzen/so wolte ihm Apollo hiermit das ganze Arabiam desertam zu Lehen übergeben : In diesem wüsten Arabien könnte er nach seinem Gefallen ein Duzent Collegia zugleich aufbauen lassen/iedoch möchte wohl ein abentheurlicher Huguenotte diese Überschrift darzu setzen:

Hier wohnt ein kluges Volk / das niemahls ruhen kan;
 Es gibt bey groß und klein sich stets als Erbe an:
 Vom Himmel schwagt es stets/und greiffet nach der Erden/
 Die Armuth lobt es nur/daß andre ärmer werden.

Kaum war dieser Jesuiter-Vermeh gestillet/ so lobeten die glückseligen Einwohner dieser geruhigen Felder die Verordnung ihres Apollo so sehr / daß sie wünschetn / es möchten alle Potentaten der Unter-Welt diesem rühmlichen Exempel balde nachfolgen/aber es gab hierauf wieder etwas neues und weit curieusers zusehen.

Es präsentirte sich Ludwig der XIV. König in Franckreich auf einem leichten Pferde/und rennete den Parnas bald auf / bald nieder / bald die Creuz und bald die Quer/eben mit solcher Freyheit als wenn er aux bois de Vincennes hehen reiten wolte. Apollo sahe ihm lange zu / u. verwunderte sich über seine Französische hardielle, in Meynung/er wolte in seinem Gehe-
 ge



ge einige Hasen und Caninchen fangen. Jedoch weilten er gar keine Wind-
Hunde bey sich hatte / so musste Apollo wiederum auf andere Gedancken
kommen. Einige mit grünen Lorbeer-Kränzen gezierete Poeten von sei-
ner Nation vertraten die Stelle der Stäuber/und durchliefen um und um
das kleine und grosse Geylüche mit solcher Geschwindigkeit/das man hätte
te gedencen sollen/sie wären von der besten Dänischen Art/nur das fehlte
ihnen/das die Ohren nicht gestuzet waren. Gleichwie sie aber bishero
entweder aus Ehrbegierde oder aus Mangel der Lebens-Mittel in den ei-
telen Lobes-Erhebungen ihres Monarchen mit nichts als Wind umge-
gangen waren/also fiengen sie auch bey dieser Jagd nichts anders / denn
lauter Wind. Als die guten Poeten sich ganz müde gelauffen/ und nichts
darbey ausgerichtet hatten / fanden sich einige Dragoner von der besten
Sorte ein/welche vormahls die vergrabenen Schätze in der Pfalz und am
Rheine durch ihre sonderlichen Kunst-Stücke meisterlich zufinden wissen/
und gebraucheten sich der Wunschel-Ruthe alhier / so gut/ als sie konten:
Jedoch alle ihre Mühe und Arbeit war dermassen vergebens/ das Ludwig
der XIV. vor Zorn genöthiget wurde/ so wohl die Poeten/als die Dragoner
mit grosser Ungenade von sich zu treiben/und er schauete überall in grosser
Verwirrung herum/unwissende / wo er dasjenige wieder finden solte /was
er verlohren hatte.

Indem er wieder nach seinem Zelt hinunter reiten wolte/musste ihn Mer-
curius zur Audience auffordern / und als er diesem Befehl alsofort Folge
leistete/fragte ihn Apollo , was er doch alhier so eysferig suchete/und ob ihm
etwa iemand seine Königlich Schatz-Kammer bestohlen / dahero er viel-
leicht muthmassete / das die entwendeten Louys d' or auf dem Parnas
vergraben wären?

Der König zuckete die Achseln / lächelste ein wenig / doch mehr par
complaisance als tout de bon, und antwortete / es konte in seiner Schatz-
Kammer keine grosse Filouterie mehr vorgehen/und dieselbe wäre nunmehr
vor denen Dieben ziemlich sicher / die weilen Madame la Campagne,
welche er esliche Jahre her am Rhein/in Brabant/Catalonien/ Savoyen/
und auf der See entreteniren müssen/zu ihrem Braut-Schatze sehr viel er-
fordert/und die Louys d' or, so der Colbert vormahls gesamlet / ziemlich
aus dem Beutel gelocket hätte. Als nun Apollo weiter wissen wolte/was
er denn sonst so emsig gesucht/so antwortete der König / er hätte schon
vor vielen Jahren den Glauben in ganz Europa verlohren/ und weilten er
aniesz bey der grossen Alliance, so man wider ihn so beständig erhielt/wohl



verspürete/was ihm dieser Verlust vor grossen Schaden brächte/so müste er auf alle Mittel und Wege bedacht seyn/seinen verlohrenen Credit wieder zu erlangen : Er möchte sagen/was er wolte/so glaubete ihm niemand mehr ; wenn er auch seine beste Königliche parole dran setzete / so wäre es doch gleichsam zum allgemeinen Sprichwort gediehen/das der König in Franckreich kein Slave seiner Worte seyn wolte / ja man hielt / zum ewigen Schimpfe der ganzen Nation, Græcam und Gallicam fidem fast vor einerley : Er möchte gleich alle Monate neue Friedens-Projecte auf das Tapet bringen/so hiesse es doch allemahl/Franckreich könnte zwar balde Friede machen/aber selbigen nicht lange halten/und dieses käme alles daher / wie er schon vorgemeldet/weil er den Glauben verlohren hätte/drum wolte er ihn entweder wieder finden/oder doch zusehen/wo er einen andern bekommen könnte. Apollo versetzte hierauf/solches würde wohl sehr schwer zugehen/denn wenn der Glaube einmahl verlohren würde/so versäncke er so tief in den Abgrund der Erden/das ihn die künstlichen Bergleute nicht wieder gewinnen könnten. Von andern aber wiederum dergleichen zu bekommen/wäre noch schwerer/indem der Glaube ieziger Zeit so sehr rar worden/das iederman das bißgen Glauben/so er noch besässe/vor sich allein behielte : Es gienge noch viel weniger an/das wie er seinen Unterthanen bißhero fast alles genommen / was sie hätten/er auch eine neue Anlage auf ihren Glauben machen wolte / indem sie selbst keinen mehr behalten : Und als Apollo ferner wissen wolte/wo Ludwig XIV. seinen Glauben endlich gar verlohren hätte ? So sagte jener / er wüste es so eigentlich nicht/denn allbereits zu Anfange des ersten Holländischen Krieges hätte er sich so sehr abgenüzet / und wäre mit der Zeit so kleine worden/ das man ihn nicht anders/als durch ein gutes Microscopium hätte sehen können : Jedoch als er Strasburg eingenommen/und sich daselbst seinen neuen Unterthanen zum erstenmahl gezeiget/so seye ihm bey Anhörung der Messe im Münster eingefallen/das er seinen Credit oder Glauben im Schub-Sacke bey sich habe : Weil er sich nun besorget/es möchte sich vielleicht unter der grossen Menge Volckes ein Filou finden/der ihn um dieses kostbare Kleinod bringen wolte / so habe er ihn Monsieur Obrechten aufzuheben gegeben/als welcher damahls allernechst bey ihm gestanden/und welchem er/als einem Neu-Bekehrten unter allen seinen Bedienten am meisten Aufrichtigkeit zugetrauet. Alldieweilen er ihn aber nach der Zeit von obgedachtem Obrecht nicht wieder bekommen/so vermuthete er/das als derselbe kurz hierauf mit dem Cardinal von Fürstenberg auf dem Rhein spazieren gefahren / und par raillerie von seiner Revocation



zu der Römisch-Catholischen Religion geredet/ zu welchem Ende er selbige hervorgezogen/und den Cardinal gefraget/ob sie nach des Königs Fantasie recht eingerichtet/wo nicht/so wolle er sie noch nach seinem Gefallen / wie er es nur immer verlangete/ändern/so habe er sonder Zweifel den Königlichen Credit zugleich mit herausgezogen/und selbigen in den Rhein fallen lassen: Man hätte auch einige Nachricht / daß ihn ein Fischer in dem Bauche eines Rhein-Karpens gefunden/ und den Credit in die Juden-Gasse nach Franckfurt verkauft; Dahero ersuchete er den Apollo zum inständigsten der Fama anzubefehlen/daß sie den Diebstahl überall kundbar machen/und ihm wiederum zu dem seinigen verhelffen möchte.

Apollo antwortete / wenn der Glaube einmahl unter die Juden käme/so giengen sie ärger darmit um / als mit denen Spanischen Kopfstücken/und wenn er ihn schon wieder bekäme so würde doch wenig oder nichts mehr dran seyn; Zu dem so hätte es König Ludwig nicht darnach gemacht / daß er sich auf dem Parnas großer Hülffe zugetrösten / sondern wie er überall sich desjenigen anmassete / was ihm nicht zukäme / also habe er auch ohne des Apollo Erlaubniß in dieser Gegend/wo man keine gestohlene Sachen zuverbergen pflegete/nachgraben lassen: Damit er aber sehen möchte / wie gelinde man hier wider die Verbrecher verführe / so solte ihm erlaubt seyn/überall in ganz Europa durch die Fama ausruffen zulassen: **Wer Ludwig des XIV. bey iederman verlohrenen Glaube wieder finden würde/der solte ihn unverzüglich in das Louvre zu Paris liefern/und 20000. Livres zum Recompens zugewarten haben.**

Der König von Franckreich war über diese gnädige Verordnung so frohe/daß er sich nicht anders einbildete/ er habe den verlohrenen Glaube schon wieder / und er würde nicht nur 20000. Livres, sondern die Stadt Straßburg/allwo er ihn verlohren zu haben vermeinete/darum gegeben haben. Er sahe nun wohl/was ihm eine Sache/welche er zuvor so geringe geschäzet/vor Schaden gebracht: Drum bildete er sich ein/wenn die Allirten nur anfiengen/ihm wieder ein wenig zu trauen/so wolte er nach der Zeit nicht allein Straßburg leichtlich wieder bekommen/sondern wohl gar noch zu der Universal-Monarchie gelangen/worüber er mehrere Jahre laboriret hätte/ als die heutigen Alchimisten über dem Universali oder Lapide Philosophorum.

Hierauf fieng er an/sich gegen den Apollo sehr wehmüthig zu beklagen/ daß ob er schon den Frieden inständig begehrte / so könnte er ihn doch nicht erhalten/und ob auch schon Seine Heiligkeit auf dem Vaticano nichts an-



ders thäte/als immerfort ruffen/pace, pace, ô figliuoli, pace, so wären doch seine Feinde ihren allgemeinen Vater so ungehorsam / daß sie seine Ermahnung eben so wenig respectirten / als wenn der König von Siam den Schweizern eine Kleider-Ordnung machen wolte. Er wunderte sich über nichts mehr/als daß ihm iederman so sehr gehäßig wäre / und es stünden nicht so viel Heiligen in dem Kalender / als er Feinde hätte. Apollo fiel ihm in die Rede/und sagte / er müste sich vielleicht mit jenem honnet homme trösten / welcher auch offtermahls geklaget/daß ihm iederman feind wäre/welchem man aber allemahl zur Antwort gegeben/es wäre dieses kein Wunder/denn er machte es darnach. König Ludwig verspürete aus dieser Antwort wohl/daß Apollo en belle humeur war/er sahe aber auch aus solcher plaisanterie, daß man die Französische Partie auf dem Parnasso nicht so wohl hielte / als zu Rom/und daß man hier nicht so viel flatterte/ als wie zu Paris au Pont neuf, oder à la place des Victoires. Es stunde ihm allhier übler an/als den Jungfern zu Amsterdam in dem Spinn-Hause: Derowegen wäre er lieber beyzeiten wieder davon gewesen/und antwortete / daß ihm iederman feind wäre / das hörte einer von dem andern/ und einer thäte es dem andern nach: Die Welt seye ein wunderlicher Ort; Es dürften nur ein paar Grosse etwas behaupten/so fielen ihnen alle die Kleinen zu/und helfen den dritten Mann unterdrücken/worbey sie sich wenig bekümmerten / ob es recht oder unrecht seye. Man machete überall so viel Wesens von seiner Ungerechtigkeit und Grausamkeit/wenn er etliche wenige Städte / die außerdem ganz altväterisch gebauet gewesen / verbrennen/und etwan etliche hunderttausend Menschen in dem Kriege ums Leben bringen lassen: Dieses wäre eine kleine bagatelle, und könnte nicht viel machen: Denn wenn alte Häuser abgebrannt würden / so bauete man die neuen desto schöner auf; Er wäre doch so ehrlich gewesen / und hätte die Steine zu den Kirchen liegen lassen/wenn er schon die Glocken mitgenommen: Was aber die Menschen anlangete / welche zwey oder drey Jahre eher sterben müssen/als ihnen ihr Lebens-Ziel gesetzt gewesen / so wäre dieser Verlust noch kleiner/als der vorige / indem man zwar nicht alle Tage Häuser aufbauete/doch aber alle Tage Kinder zur Welt brächte. Absonderlich wenn alle Menschen ihr Geschlecht so wohl vermehreten / als wie der König Ludwig in seiner Jugend gethan / fiel ihm Apollo abermahls in die Rede. Ich muß bekennen / fuhr er weiter fort / die Verantwortung hätte man von niemand's anders / als von dem Aller-Christlichsten Könige erwarten können.

Nun



Nun wolte zwar der König aus demjenigen/was er ohne Zweifel in
 rechtem Ernst meinete/einen ingenieusen Scherz machen/welcher sich aus
 ferdem an diesen Ort eben so artig schickete/als wenn man in ein Nonnen-
 Kloster einen Fechtboden anlegen würde. Drum fuhr ihm Apollo bald
 durch den Sinn und sagte/man hätte bißhero deutlich genug angemercket/
 daß die Französischen Staats-Maximen in rechtem Ernste auf einen der-
 gleichen Atheistischn Grund gebauet worden: Wenn aber der König ja
 seinen verkehrten Glauben noch weiter suchen wolte/so möchte er sich doch
 auch auf dem Trödel ein wenig umsehen/ob sein abgenütztes Gewissen nicht
 unter den alten abgetragenen Kleidern zubefinden wäre/denn es schiene aus
 seinen Actionibus, als wenn er solches auch schon lange nicht mehr gehabt hät-
 te/und es wäre aus allen Umständen zuvermuthen/daß er solches der Valie-
 re zur Danckbarkeit überlassen/als sie ins Kloster gegangen / weil sie ihm
 das ihrige zuvor auch gegeben. Er fuhr in seinem Discours weiter fort/und
 sagte / Franckreichs Ungerechtigkeit leuchtete der klugen Welt nunmehr
 so helle in die Augen/daß kein Licht-Schirm/wenn er gleich die ganze Son-
 ne bedecken könnte/groß genug wäre/die Wahrheit zuverdunkeln. Wenn
 die Menschen-Zungen schwiegen / so würden am Rhein und in der Pfalz
 die Steinhaußen bald anfangen zureden / und des Christlichsten Königs
 unchristliche Thaten besser beschreiben/als seine ums Lohn gedingete Ge-
 sichts-Schreiber; Denn wenn man die schmeichelhaften Unwahrheiten
 aus ihren bißhero ausgegangenen Büchern hinweg thun wolte / so würde
 fast nichts anders/ als das leere Papier und der Titul übrig bleiben. Daß
 aber die Allirten/wie er klagete/von seinen Friedens-Projecten / die er nur
 zum Scheine / die Zeit zugewinnen / austreuete / nichts mehr hören wol-
 ten/biß er die entwendeten Plätze wieder eingeräumet/und biß seine Macht
 so enge eingeschräncket worden/daß er nicht so leichtlich wieder schaden kön-
 te/darinnen richteten sie sich ganz weißlich nach der alten Staats-Regul:
 Gallum amicum habeas, non vicinum, oder / Es ist besser Franckreich
 zum Freunde / als zum Nachbar zu haben: Ja wenn man das
 Sprichwort nach der ickigen Zeit einrichten wolte / möchte man lieber sa-
 gen/es seye besser den König in Franckreich zu einem ohnmächtigen
 Feinde/als zu einem mächtigen Freunde zu haben: Dieses wäre die
 Ursache/warum sich Engelland / Holland / Spanien und Deutschland so
 sehr bemühet / solcher gefährlichen Nachbarschaft lieber gar los zu wer-
 den/und iederman fürchtete sich vor dem General-Frieden mehr/ als vor
 der Continuation des Krieges/ja man sähe gerne / wenn eine Mauer zwis-
 schen

schen Franckreich und den andern Ländern/ als wie zwischen China und Tartaria, aufgebauet würde/ damit den unruhigen Nachbar kein fernerer unordentlicher Appetit ankommen möchte / auswärtige Potenzen zu beunruhigen. Wer das erstemahl zuviel trauete/ und betrogen würde / der wäre zu beklagen / das andere mahl zu entschuldigen/ und das drittemahl zu belachen. Man hätte ihm schon/ aus gutem Vertrauen zu seiner Aufrichtigkeit/ erstlich den Nimegischen Frieden/ zum andern den zwanzigjährigen Stillstand bewilliget/ welches er alles beydes nicht besser gehalten / als wie die Thum-Herren das Gelübde der Keuschheit: Würde man ihm nun aniesz auch zum drittenmahl trauen/ und sich nicht besser / als zuvor/ in achtnehmen/ so wäre es ein unverantwortlicher Solæcismus, dergleichen noch niemahls in der Welt begangen worden. Er beklagete sich zwar über die Feindschaft der meisten hohen Häupter in Europa / doch wenn er eigentlich wissen wolte/ wer Ursache daran wäre / so solte er nur vor Mademoiselle de Tron ihren Spiegel treten / so würde er desjenigen Contrefait sehen/ der ihn bey der ganzen Welt verhasset gemacht hätte/ und über diesen solte er sich/ nicht aber über andere Leute beschweren. Die privat-Leute wären nicht eben allein die Schmiede ihres eigenen Glückes / sondern bey den Königen gienge dieses Handwerck am meisten im Schwange / und sie könten das Meisterstück am allerersten verhudeln: Ja wenn die Potentaten und die Rechtsgelehrten wolten / so könte es viel ruhiger in der Welt zugehen/ denn es würden in kurzen weniger Kriege / und weniger Rechts-Processe seyn. Ludwig der XIV. hätte vermeinet / er könte den Nahmen des Großen nicht besser verdienen/ als wenn er andern das ihrige mit Gewalt nähme/ und viele tausend Bettler so wohl innerhalb als außershalb seines Landes machete: Es schiene aber/ ob wenn Mars und Venus ihm in seinem Alter nicht mehr so genädig seyn wolte/ als in der Jugend; Denn man hätte in langer Zeit in den Gazetten nichts darvon gelesen/ daß er Festungen oder Städte eingenommen / auch dörfsten sich die Künstler in Franckreich nicht bemühen/ neue Stempel zu Medaillen zuschneiden / darauf ihres Königes Helden-Thaten zu sehen wären/ und wenn es länger so fort wehrete / würden seine Ingenieurs die Fortifications-Reguln de Monsieur Vauban ziemlich wieder ausschwizen: Die Krieges Flotte wäre zu seinem ewigen Schimpfe/ eine lange Zeit in dem Mittel-Ländischen Meer/ als wie in einer Mause-Fall eingeschlossen gewesen/ und weilien die See-Armade nicht durch das Stetto di Gabraltar passiren können / allwo man ihr auf den Dienst gelauret/ so hätte sie durch den weitberühmten Canal wieder nach Hause segeln sollen/

sollen/wenn sich solcher Graben nicht besser zu Treck-Schützen/ als zu Drlogs-Schiffen schickete. Es käme ja wohl noch zuweilen ein neues Menuet, oder eine andere Façon von Fontangen aus Franckreich/ aber von grossen Siegen und Triumphen könnte man nirgends nichts lesen/ als in den Romans oder Liebes-Geschichten / so die Französische Poeten unterweilen schreiben müsten/damit sie doch nur etwas zuthun hätten/ und die Französische Wohlredenheit nicht gar drüber vergäßen.

Ludwig der grosse hatte die verdrüssliche Straf-Predigt mit der größten Ungedult angehört/und als Apollo das Angesicht ein wenig von ihm hinweg wendete/wolte er unvermercket zu Pferde sitzen/und hinter der Thüre Abschied nehmen/zumahlen da er eben an selbigem Tage den Friedens-Schluß mit dem Herzog von Savoyen ratificiren sollte / worauf der Catinat unten am Berge sehr sehnlich wartete : Apollo wurde aber solcher frühezeitigen Retirade bald gewahr/und sagte/der König sollte sich nur noch einen Augenblick gedulden / bis er vollends ausgeredet hätte. Darauf stellte er ihm mit allerhand Gründen vor/ daß wenn ja seine Ambition so groß gewesen/daß er sich mit demjenigen/was er gehabt hätte / nicht vergnügen können : So wäre kein besseres Mittel gewesen/hierzu zugelingen/ als den Frieden noch lange Zeit zu unterhalten : Europa wäre vormahls nicht anders zu consideriren gewesen/als ein Vasalle von der Französische Eitelkeit; Alles Geld aus den umliegenden Ländern und Königreichen wäre mit Hauffen hineingetragen / keines aber wiederum heraus geholet worden : Die ungemeyne Zuneigung/ welche iederman gegen die Nation bezeiget/würde ihm endlich selbstn Mittel an die Hand gegeben haben/wie er einen und den andern ohne einigen Schwerdt-Schlag bezwingen können : Und ob er wohl das Wachsthum des Hauses Oesterreich bey tezigem Ungarischen Kriege besorget/so wäre doch solche Macht schon ohne seine Vorsorge in der Balance geblieben seyn/so aber hätte er durch seine unnöthige Jalousie zwar viele Provinzen arm / die seinem aber am allerärmsten gemacht/und wer das Muster eines rechten Slavens sehen wolte / der müste nur einen Französische Bauer anschauen.

Ludwig der XIV. wendete ein/an andern Orten könnten die Unterthanen auch keine grossen Capitalia in banco legen/und was ihm mangelte/das fehlte auch überall : Man sollte nicht vor der Zeit vom Triumph singen/ denn so ferne noch ein paar Allirten dem rühmlichen Exempel des Herzogs von Savoyen nachfolgeten / so würden die Gazetiers schon wiederum etwas von Louys le grand zu schreiben bekommen/und vielleicht würde es

D

als:



alsdenn manchen reuen / daß er den anerbottenen Frieden bishero ausgeschlagen. Apollo antwortete / es wäre nicht so geschwinde zugehen / andern das Französische Joch über den Hals zu werffen / als wie diesem Herzoge / welche die Päpstliche Autorité und eine unanständige Furcht zu solchem schändlichen Beginnen verleitet. Man hätte seiner Beständigkeit aufferdem eben so wenig zugetrauet / als wenn der König von Franckreich zehen Worte redete / und kein einziges hielt. Die Interessenten des gegenwärtigen Krieges / hätten vormahls schon erfahren / was es vor einen schädlichen Ausgang gewinne / wenn ein ieder einen particular-Frieden vor sich machte: Sie könnten dem Spiel wohl noch eine Weile zusehen / denn der ganze Krieg seye nichts anders / als eine continuirliche Blocade , da die Commerciën in Franckreich meistentheils gesperrt / und die Unterthanen weder aus noch ein könnten. Die glücklichen Progressen des König Wilhelms / und die versprochene pension , so man dem vertriebenen Jacob geben müste / thäten Franckreich so wehe : Es wäre aber eine grosse Caprice , daß man einem gekrönten Haupte den Titul eines Königs disputiren wolte / gleich als wenn zu Paris dasjenige hohe Gerichte und la Cour souveraine wäre / wo man die Könige ein- und absetzte / und wo es auch in diesem Stücke / eben als wie bey den Französischen Placaten hiesse : Cartel est notre plaisir.

Es fuhr eben zu derselben Zeit eine Carosse voll Cavaliers , welche sich in der Nacht al fresco divertireten / bey dem Pasquino vorbei / welche ein solches Gerümpel verursachete / daß er voller Schrecken im Schlafe auffuhr: Weiln seine verstümmelten Glieder aber noch sehr müde waren / so fielen ihm die Augen geschwinde wieder zu: Jedemnoch verdrosß es ihn nicht wenig auf diese Nacht-Schwärmer / daß er ihrentwegen das meiste / so auf dem Parnasso zwischen dem Apollo und Ludwig dem XIV. discouriret worden / versäumen müssen: Denn er kame nur noch zu allem Glück eben darzu / als in dem Staats-Rathe folgendes Urtheil publiciret wurde: Alldieweiln Ludwig / König von Franckreich / sich / unerachtet desjenigen / was ihm in pleno vorgestellet worden / keines weg es entschliessen könnte oder wolte / Wilhelmen vor einen rechtmäßigen König zu erkennen / so solte ihm hiermit zur gebührenden Strafe auferleget seyn / sich innerhalb Monats-Frist selbst zu dem Titul des Großen zu legitimiren / und binnen solcher Zeit rechtmäßig zuerweisen / wie er zu solchem Character gekommen / welchen ihm doch bishero niemand / als seine Schmeichler / beygelegt ; Wiedrigenfalls solte in contumaciam wider ihn erkannt werden / und künfftig der ganzen Welt

Welt frey stehen/ihn zu tituliren/wie es einem ieden gefiele: Demnach auch seinen Ministres von der Finance nicht möglich wäre/neue Erfindungen hervorzubringen/ wie der übrige Schweiß aus der Unterthanen Adern zu ziehen / so solte dem König hiermit vergönnet seyn/von allen Goldmachern in den vier Theilen der Welt den zehenden von demjenigen Golde/ so sie aus dem figirten Mercurio machen würden/oder allbereits gemachet hätten/einzufordern/ und ganz neue Louys d' or daraus pregen zulassen / iedoch nicht anders/als mit der Überschrift: Ludovicus XIV. Rex Galliarum, prætereaque nihil.

König Ludwig fehrete sich an die ungenädige Abfertigung / so er vor des Apollinis hohem Gerichte bekam/ wenig oder gar nichts / und gedachte / wenn er sich gleich in so kurzer Frist nicht zu dem Titul des Grossen legitimiren könnte / so würde man dennoch nicht alsobald mit der Strafe wider ihn verfahren: Denn wenn Apollo einem wie dem andern Recht wies verfahren lassen wolte/so müste mancher seiner Ehren-Titul/die er unwürdig von andern annimmet/beraubet werden/und würde in kurzem ein wunderliches Titulatur-Buch verfertiget werden müssen; Zu dem/so würde ihm die ganze Welt den Nahmen des Grossen beylegen müssen/wenn er nur erstlich einen vortheilhaften Frieden von seinen Feinden erlangen/ und hernach sein balde wieder eine Ursache des Krieges vom Zaune brechen könnte: Denn alsdenn würde die Alliance, welche bishero recht wundersam aneinander geknüpft worden / vielleicht nicht so mächtig seyn / und er desto leichter zu dem angenehmsten Kleinod/nemlich zu der Universal-Monarchie gelangen. Es gienge dem König anezo/wie es ihm sonst allemahl zugehen pfleget / wenn er an die Herrschafft über die vier Theile der Welt gedencet / nemlich es theilte sich sein Verstand in so viel Stücke / als Länder um den Erden-Kreis herum seynd/also daß er nicht wuste/ wo er war: Drum verirrete er sich im herunter reiten auf dem Berge Parnasso/und gerieth auf einen Irrweg/welcher ihn an denjenigen Ort führete/ wo die Staats-Delinquenten pflegen abgestraffet zu werden. Der erste/ welcher ihm zu Gesichte kam/war sein gewesener Ministrissimus, Monsieur Colbert: Dieser stunde bey einem erschrecklichen Flammen-Feuer / da er in einen grossen Topf immer einen Französischen Prälaten / Edelmann/ Bürger und Bauern nach dem andern hinein warff/und wenn sie anfiengen so starck zu sieden/ daß das Fett oben schwam/so schöpffete er es mit einem Löffel ab/und schüttete es dem Marechal de Luxembourg, welcher nicht



weit davon stunde/in geschwinder Eil in den Hals/ den er ganz begierig aufsperrte/wodurch er kurz darauf so fett wurde/das sein Buckel u. sein Bauch einerley Gestalt bekam. Wenn er so dicke wurde/das der Leib von einander borsten und das eingesoffene Fett wieder von sich geben musste / so hatte der Louvois eine grosse Nehe-Nadel / womit er den aufgeborsteneu Bauch wieder zunehete/und darauf gieng das Fett-Sauffen von neuem an. Der König verwunderte sich so sehr über die seltsame Begebenheiten / das er nicht unterlassen könnte/seinem vormahls getreuen Colbert zuzuruffen / was es doch zu bedeuten hätte / das er nun so einen grausamen Menschen-Koch abgeben müste? Sire, antwortete Colbert, anteko bin ich nicht allein ein Menschen-Koch / sondern ich war es schon in Franckreich/als ich auf Ew. Maj. Befehl dero armen Untertanen bis aufs Blut aussaugen / selbige gleichsam sieden und braten/und hernach solches mit Seuffhern und Thranen gesalkenes Gerichte dem Herzog von Luxembourg wie auch denen Frankösischen Arméen in den Rachen stecken musste. Es dienete aber zu nichts anders/als das der ganze Staat von Franckreich bald allzu corpulent wurde/bald wieder von einander bersten musste/und wir sahen allemahl im Ausgange/das wir viel gethan und wenig ausgerichtet hatten. Indessen wünsche ich Ew. Maj. ein langes Leben/denn wenn Sie bald sterben und in diese andere Welt kommen solten / so würde meine Arbeit gar zu unerträglich / weil ich alsdenn auch einen Topf mit Frankösischen Menschen-Fleisch vor Ew. Maj. zum Feuer setzen müste. Der König hätte gern ein und das andere mehr mit seinem getreuen Colbert geredet/und mit ihm der tekhigen Coniuncturen wegen conferiret : Dieser aber hatte in seiner Staats-Küche so viel zuthun/das er keine weitere Antwort von sich gab.

Nicht weit davon war eine sehr hohe steinerne Pyramide, daran bis oben an die Spitze unzehlich viel Stufen zu befinden/und in der Höhe war ein Chur-Hut mit dem Eöllnischen Wapen zusehen : An diesen Stufen kletterte der Cardinal von Fürstenberg immer einmahl über das andere hinauf : Wenn er aber so weit gelangete / das er den Chur-Hut mit der rechten Hand ergreifen wolte / so wurde er von einer verborgenen Hand so hefftig auf die Finger geklopft/das er augenblicklich bis auf die Erde herunter fiel/und den Hals stürzete. Hierauf kam der Pater Maiembourg herbeygelauffen/und schmierete dem Ehrgeizigen Cardinal den Hals mit Lilien-Dehl aus der Königlichhen Apothecke/da er denn gleich anfieng / sich wiederum zu bewegen / und sobald er auf die Beine treten konte / fieng er wiederum an zu klettern/und den Hals von neuem zu brechen / welcher auch
von

von dem Pater iederzeit wieder curiret wurde. Jederman konte leichtlich absehen / warum ihm diese sonderbahre Strafe auferleget worden: Derohalben wendete der König seine Augen an einen andern Ort allwo er den Pater Peter aus Engelland an dem Fluß Castalio gewahr wurde / da derselbe einen Hauffen beschmutzte Tücher mit Seiffen wusch / welche aber wieder unrein wurden / so bald sie aus dem Wasser kamen. Es war nichts mehr zu bejammern / als daß er dieses Silber-Bächlein durch seine unflätige Arbeit so sehr verunreinigte / woraus doch so viele wackere Poeten ihren gelehrten Durst stillen müssen. König Ludwig wuste nicht was er aus der possirlichen Wäsche machen solte / biß er Pater Petern selbst darumb befragte. Ach Sire, antwortete dieser / wie bin ich auf den Parnasso so übel ankommen / denn hier muß ich die Windeln / so unser Prinz von Wallis mit seinem Königlichen Hinter-Gestelle besudelt hat / unaufhörlich waschen / und wenn ich vermeine / sie wären noch so sauber worden / so seynd sie einmahl so unflätig als das andere. Eine unanständige Arbeit vor einen vornehmen Jesuiten / versetzte hierauf der König / was will aber Apollo mit diesen wunderlichen Einfällen sagen / fuhr er weiter fort. Der Pater berichtete / hiermit würde angedeutet / daß wenn man in Europa die rechtmäßige Geburt des Prinzen von Wallis schon noch so sehr beschönen / und allerhand wahrscheinliche Zeugnisse beybringen wolte / so würde doch diese Jesuitische Geburth allezeit wieder mit neuem Argwohn bespottet / und iemehr man seine Königliche Staats-Windeln waschen wolte / iemehr guckete der Jesuitische Schand-Fleck hervor. König Ludwigen befrembdete nicht so wohl / daß dem Pater Peter diese Züchtigung auferleget worden / als daß er antezo so übel von seiner eigenen Societät reden muste: Jedoch es war ihm die Manier des Ortes noch nicht bekant / allwo man / auch wider seinen Willen / die Wahrheit nicht verbergen kan.

In einer andern Gegend stunden einige Französische Dragoner, welche seit der heiligen Reformation in Frankreich verstorben / und von ihrer Clerisey canonisiret worden. Diese zogen wider einen verstreuten Hauffen unbewehrter Huguenotten zu Felde / und wolten selbige mit Gewalt bekehren / weilien sie ihnen bey ihrem exemplarischen Soldaten-Leben mit gutem Exempel vorgiengen. An statt der Kugeln waren ihre Carabiner mit Rosen-Kränken geladen / welche sie noch darzu mit des Cardinals Bellarmini Streit-Schrifften fütterten / um desto gewisser zuschießen. So oft sie aber mit voller Salve auf die Huguenotten Feuer geben wolten / zusprang ihnen das Gewehr am Kopfe und erregete einen solchen Dampf



um sie herum/das sie nicht wußten wo sie waren/und sich immer selbst bey den Köpfen kriegeten. Wenn sie nun einander genugsam zerzauset hatten/so fielen sie ganz kraftlos zur Erden / wurden aber alsofort wiederum von einigen Deputirten der Sorbonne mit Schlagwasser angestrichen/und mit neuer Ammunition an Rosen Kränzen aus dem geistlichen Magazin zu Rom versehen; Worauf denn die Bataille von neuem angieng / und sich nicht besser/als zuvor endigte.

Weiter erblickete König Ludwig seinen bis in den Todt getreu verbliebenen Bundsgenossen Achmet, welcher sich an einem Dukent Kleinen Pastetlein/so auf die Französische Manier gekochet waren/ergehen wolte: Es blieb ihm aber ein wenig Oesterreichischer Safran im Halse stecken/wodurch ihn der Husten dermassen heftig überfiel/das er eine ziemliche Quantität Ungarischer Städte und Festungen herausspucken muste: Wenn er sich nun vornahm/selbige wieder hinterzuschlucken / so blieben ihm die Bollwerke zwischen den Zähnen stecken / und verursacheten ihm solche Schmerzen/das er selbige freywillig herausziehen/und wieder von sich zu werffen gezwungen wurde. Ludwig der XIV. hatte mit keinem einzigen unter denen Delinquenten ein so herzliches Mitleiden / als mit diesem Groß-Sultan/mit welchem er in so genauer Freundschaft gelebet hatte. Er wolte eben über Achmets grosse Unglückseligkeit/woran niemand anders/als der König Ludwig selbst schuld war / bittere Thränen vergießen/als zwey Damen/auf einer offenen Chaise roulante daher gerennet kamen / und wie sie anicko pfliegen / den Zügel selbst regierten. Sie waren von so übernatürlicher Schönheit/das er als ein guter Kenner derselben/ alle seine vorige Traurigkeit verlohr/und sich nicht weiter um des Türckischen Kayfers verderbten Magen bekümmerte. Jedoch als er sich bey ihnen adressiren wolte / und zu solchem Ende einen vorankommenden Läufer fragete/wer diese unvergleichliche Schönheiten wären/und wohin sie doch immer mehr mit solcher Eilfertigkeit reisen wolten? Bekam er zur Antwort / sie würden die Treu und Aufrichtigkeit genennet/und hätten von dem Apollo Befehl ihre Liebhaber zu belohnen/ihre Feinde aber zu bestraffen; Welcher Bericht König Ludwigen Anlaß gab/das er sich in vollem Galop von dannen retirirete, und nicht lange darnach wiederum auf den rechten Weg gerieth/von welchem er sich bisher verirret hatte.

Pasquino hatte dieses alles im Traum genau betrachtet/und befremdete ihn sehr/das man hier so viel auf die Gerechtigkeit hielte/indem die großen Verbrecher so wohl / als die kleinen gestraffet wurden/worvon er in der Welt

Welt

Welt die Zeit seines Lebens nichts gehöret: Und er konte sich rühmen/ daß er die Treu und Aufrichtigkeit nun auch einmahl gesehen / denn in seinem Vaterland zu Rom war er niemahls so glücklich gewesen. Er sieng auch im Schlasfe recht herzlich an zulachen/als König Ludwig so furchtsam vor den redlichen Damen des Parnassi flohe. Jedoch führeten ihn seine verwirreten Phantasien wieder auf die rechte Strasse/wo er den Apollo nebst seinem Staats-Rath verlassen hatte. Er wolte recht eifertig fortwandern/weilen er besorgete der Gerichts-Tag möchte nun bald geendiget seyn; Jedoch die allzugrosse Eifertigkeit verursachete / mit seinem Verdruß/eine grosse Versäumniß: Denn er strauchelte über ein kleines Schnecken-Häuflein/worvon der Gelehrten ihre Purpur-Kleider gefärbet werden/ und dieser Fall gerieth so übel/daß er den lincken Absatz darüber verlor: Alldieweil er nun besorgete/es möchte der Momus, der auf dem Parnasso die Stelle eines Arlequins vertritt/etwas an ihm zu tadeln finden / zumahlen es ausserdem lächerlich genug aussahe/daß er mit Schuen versehen/ und doch/wie iederman/der ihn gesehen/ bekannt ist/ an Händen und Füßen zustümmelt war: So gieng er in dem nehesten Flecken zu einem Schueflicker/um den Schaden zu ersetzen/daß er nicht den Berg hinan hincfen mußte. Er erfreuete sich aber ungemein sehr/als er erfuhre/daß eben dieses der gelehrte Schuster wäre / der mit seiner eingebildeten Weißheit ehemahls verursachet / daß man das Sprichwort auf ihn gemachet: Ne Sutor ultra crepidam. Dieser Mann hatte seinen alten Vorwitz noch nicht abgelegt/und wolte immer noch mehr wissen/als wie man das Leder über die Letzten dehnen sollte: Drum hatte er sich nur zu dem Ende einen Weinschanck des Honigsüssen Nectars zugeleget / damit desto mehr frembde zu ihm kommen/und von allerhand curieusen Dingen reden möchten / worüber er gemeiniglich das Decisum gab. Aniezo befand sich eben niemand bey ihm/ als ein Teutscher/ein Holländer/ ein Engelländer / ein Italiäner und ein Frankose/welche von nichts anders / als von den iezigen Krieges-Troublen discourirten / und zwar ein iedweder nach seinem Vortheil. Wohlhan ihr Herren/sieng der Holländer an zufragen / wann meinet ihr wohl/daß sich der verdrüßliche Krieg / welcher aniezo die Länder nicht anders/als wie eine heimliche Schwindsucht allemählig auszehret/ einmahl endigen werde? Nicht eher/antwortete der Teutsche/ als wenn der unruhige König in Franckreich will. Sobald der Frankose unvortheilhaftig von seinem König reden hörete / ließ er den Holländer nicht zum Wort kommen/sondern mischete ein: Der ruhige König in Franckreich wil alle Augenblick/

Augenblick/wenn nur die unruhigen Allirten wolten. Sein wollen ist noch kein rechter Ernst / versetzte der Deutsche / sonst würde er sich besser zum Zwecke legen. Es ist wahr/er hat einige Jahre her den Mahmen haben wollen/ob suchete er die allgemeine Ruhe in Europa : So lange er aber seine ausgestreueten Friedens-Projecte also einrichtet / daß er einen Theil von demjenigen / so er mit unrecht genommen / zusammt dem verursachten Schaden / nicht wieder abtreten und ersetzen wil/so hält man seine Vorschläge mehr vor eine Moquerie , als vor eine aufrichtige Begierde zum Frieden. Der Frankose lachete überlaut/und sagte / das wäre wohl artig/wenn ein Potentate alles dasjenige / was er durch die Waffen gewonnen hätte/seinen Feinden alsobald wiedergeben solte/wenn sie es verlangten : Er müste ja zum wenigsten etwas davor haben/ daß er so viele Jahre etliche Arméen auf den Beinen halten/und seine Länder drüber ruiniren müssen. Der Deutsche lachete noch mehr/und antwortete/sein König müste seinen Regress an demjenigen suchen/welcher ihn darzu beredet / daß er hätte Krieg anfangen müssen/ dieses würde aber wohl niemand anders/als er selbst seyn : Man liesse obige Maxime in einem rechtmäßigen Kriege/ und vornehmlich in bello defensivo angehen : Wenn man aber ohne gegebene Ursache einen so theuer beschwornen Frieden und kurz darauf einen bewilligten Stillstand bräche/so wäre der beleidigte Theil nicht zu verdencken/wenn er das seinige wieder forderte/und sich vor dem Frieden in solche Positur zusetzen bemühete / damit ihm sein Beleidiger ins künftige nicht mehr schaden könnte : Es wäre ja wohl gebräuchlich / daß ein privatus, der doch allezeit im Fall der Noth die Obrigkeit an der Hand hätte / von seinem unruhigen Nachbar Cautionem de non amplius turbando forderte : Warum solte denn einem Potentaten / der sein eigener Richter und Schutzherr seyn müste / und einen andern souverainen Prinzen nirgends verklagen / also auch dergleichen gerichtliche caution nicht erlangen könnte/ alleine verboten seyn/solche Versicherung selbst zu nehmen / und lieber den Krieg so lange zu continuiren/bis sein Nachbar endlich zur raison gebracht werde. Hiermit wird es wohl etwas langsam zugehen/ erwiederte der Frankose. Die ganze Welt ruffet das Elend / so die Französische Unterthanen erdulden sollen/mit offenem Halse aus : Aber es wird um ein ziemliches grösser gemachet / als es an sich selbst ist : Man möchte nur die Einwohner anderer Königreiche dargegen ansehen/so würde kein grosser Unterscheid zu finden seyn/und man schencket ihnen nirgends gar viel. Es ist wohl wahr/antwortete der Deutsche/daß um einer einzigen ehrgeizigen Person

Person willen viele Länder müssen gedrucket werden: Jedoch ist mit ihren und Franckreichs Pressuren keine Vergleichung zumachen: Man erwege nur/das verschiedene grosse u. reiche Potenzen die Last nicht so leicht empfinden/als ein einziger / der wider sie alle streiten muß: das Leben des Staats von Franckreich bestehet in den Commerciën mit auswärtigen/ und wenn es seine Manufacturen zu Hause behalten muß / so kan es ohne Schwerdt-Streich gewonnen werden: Hätte man von Seiten der Alliirten so wohl zu Wasser als zu Lande auf die Transportirung der Franckösischen Lumpen bessere Obacht halten lassen/ und den Bucherern einiger kleinen Staate/welche sich entweder mit falschen Pässen beholffen / oder auf andere Weise das allgemeine Interesse gekräncket / besser auf das Garte Achtung geben lassen / wir hätten dem hochmüthigen Feind/der sich mit unserm Fette betrieffen muß / grössern Schaden gethan / als mit einer Armée von viel tausend Mann. So hat es bishero immer geheissen / wendete der Frankose ein / aber man hat deswegen in unserm Lande noch keine Handwercks-Leute sehen müßig gehen / daß man aber viel von Sperrung der Handelschaft reden wil / so seynd andere Derter derselben eben so wohl benöthiget/und erfordert das menschliche Leben eine solche immerwährende Communication unter den Menschen. Hierauf mischete sich der Engelländer auch in den Discours und sagte/ es wäre nicht zu läugnen / daß unter den Nationen eine stetige Gemeinschaft seyn müste/ doch wäre auch dieses wahr/das sich die übrigen Völkerschafft wohl vereinigen könnten/das Königreich Franckreich / welches eine geraume Zeit hero in Europa lauter Unruhe angerichtet/zur Strafe gleichsam in den Bann zu thun/bis es sich durch sich selbst verzehret hätte/und zum Creuze kriechen müste. Es hat niemand in der ganken Welt seiner Effecten nöthig / als wer sie zur Uppigkeit brauchen will / auch kan man ihm seine Weiner/ welche noch die nützlichste Waare ist / unter allen die heraus kommen/ gar wohl lassen / wenn nur Spanien in Anbauung seiner Weinberge etwas emsiger seyn wolte. Es gehet mir / wie meinem König / scherzete der Frankose/indem ich auch mit einem ganken Haufen Widersachern zugleich streiten soll. Wenn es bey dem Herren stünde / fuhr er gegen den Engelländer fort / so würde er ein artiges Judicium universale in Europa anstellen / und ein Königreich nach dem andern in den Bann thun / oder selbigem gar den Staup-Besen geben. Ehe er aber sich als Præsidente dieser Staats-Canzley aufführen wolte / so müste er zuvor Portugal/Schweden/Dennemarck/Pohlen / und Italien befragen lassen/

E

ob



ob sie sich bey der Inquisition wider Franckreich auch als Gerichts-
Schöppen einstellen wolten / denn sonst würde es ziemlich einseitig und
zerstümmelt aussehen. Zum wenigsten bin ich versichert/das diese Natio-
nen nicht widersprechen würden/suhr der Engelländer fort/ob sie schon an-
sieh die Ruhe lieben/und sich nicht gerne öffentlich in die allgemeine Unru-
he einmischen wollen : Sie dencken zum wenigsten / was sie nicht sagen/
nemlich sie wünschen / daß dem Hahn die Flügel verschnitten würden/da-
mit er nicht über seinen Zaun fliehen könnte. Daß aber Monsieur so ver-
kleinerlich von meiner Person spricht / befrembdet mich gar nicht/denn ich
rede mit einem Frankosen / dessen Natur nichts anders mit sich bringet/
als par Complaisance ehrlichen Leuten überlaß zuthun. Was ich nicht
bin / das kan zum wenigsten mein König werden : Hierauf zoh er ein
Blättlein Papier / darinnen er Spanischen Schnupf-Taback gewickelt
hatte/hervor/und lies folgende Zeilen überlaut :

*Ce sont trois Roys d' un meme Royau-
me*

*Louys, Jacques & Guillaume,
Pourtant avec cette diversité,
Que Louys en est encor le Maitre
Jacques ne l' a jamais été,
Et Guillaume le pourroit estre.*

Als der Italiäner dieses Epigramma verlesen hörte/welches ihm sehr un-
verständlich vorkam / wolte er gerne wissen / was es doch eigentlich heis-
sen sollte / zumahlen weil er ein Bologneser war/welche die Art haben/
daß sie aus Curiosité alle auf einen Ort zusammen gelauffen kommen / so
bald jemand etwas geschriebenes hervorzeucht : Derowegen gab ihm der
Engelländer ausführlichen Bericht und sagte : Es ist bekant daß sich die
Könige von Engelland wegen einer gewissen Victorie, so sie einmahl in
Franckreich erhalten/und welche alhier zu erzehlen etwas weitläufig fal-
len würde/zugleich Könige von Franckreich nennen/und die drey Lilien im
Wapen

Wapen führen/dannhero saget hier der Poete/es lebten aniezo drey Könige eines einigen Königreiches/nemlich Ludwig/Jacob u Wilhelm/iedoch mit dem Unterschiede/ daß Ludwig selbiges annoch besitze/Jacob habe es niemahls besessen/ und Wilhelm könne es noch besitzen. Der Italiäner welcher gut Pabstisch war/hub hierauf die Hände auf/ und rief überlaut aus: Ach das wolle der Himmel nicht/ daß ein Verfolger der wahren Kirche diesen Königlichen Thron einnehmen möge: Und dieses präjudicirliche Unterfangen würde Seine Heiligkeit auch nicht zugeben. Der Engelländer machte eine lächerliche Mine und sagte die Mode wäre schon längst abkommen/daß die guten Bischöfe zu Rom mit den Königreichen eben also umgehen könnten/ als wenn ein Vater Aepfel oder Birn unter seine Kinder austheilte. Der ieszige Pabst hätte zu thun genug/wenn er die Deutschen Soldaten wieder aus Italien verbannen/ und die frembden Läuse aus seinem Pelz vertreiben wolte. Es ist wahr/ versezte der Italiäner/ solche Mazzagalline oder Hüner-Diebe bringen unserm Lande wenig Nutzen: Aber der Savoyische Friede wird nunmehr vor alles auswärtige Ungeziefer eine bewehrte Salbe seyn: Wir hoffen aniezo in kurzem der Trommeln und Paucken wieder los zu werden/ und an deren statt die Guitarre zu einer anmuthigen Villanella anzustimmen. Hier mischete sich der Deutsche abermahls ein/ und sagte: O ihr elenden Leute seyd sehr übel berichtet: Ihr müisset noch mehr Salz mit unserm Musquetierern essen/ damit ihr sie recht kennen lernet. Der irraisonable Friede/welcher zu Rom gezeuget/und zu Turin gebohren worden/ist nichts anders/ als Schwefel und Bech zu einer neuen Kriegesflamme/denn die Deutschen Völcker/ deren der Italiänische Wein viel zu annehmlich schmecket/ haben die Art des dreytägigen Fiebers/ welches nicht so bald wieder hinwegweicht/ als es kommen ist. Aber hat der Herr auch gehöret/ womit die Deutschen ihre Zeit diesesmahl in denen Winter Quartieren passiren werden? Der Italiäner antwortete/ davon hätte er in den Zeitungen noch nichts gelesen: Darauf fuhr jener fort: Sie wollen ihren Wirthen aus dem Jure publico eine Lection halten/ und unter andern das Capitul von dem Nahmen des Römischen Reichs erklären/ auch zugleich aus den alten Geschichten ein wenig weitläufftig ausführen/ wem doch Rom nebst seinen Pertinenzien eigentlich zugehöre. Ey/ey/ das wäre eine küselichte Sache/ antwortete der Italiäner/ wenn wird es denn einmahl Friede werden? Nie-



mand wolte die schwere Frage beantworten/ und alle anwesendem zohen die Achseln / drum wolte der obenberührte Schuster sein gewöhnliches Votum decisivum nicht länger unter seiner dreybeinichten Bancf stecken lassen / sondern wischete darmit hervor und sagte : Alsdenn wird es Friede werden / wenn der Hahn auf seinen Miste bleibet / und Petrus sich nicht mehr bey frembden Feuer wärmet.

Raum war das lederne Bedencken über die künftigen Friedens Tractaten eröffnet worden / so entstande ein solcher Lärm in der Nachbarschaft / daß alle Frembden aus dem Hause liefen / und sich dem Orte / wo der Tumult war / mit grosser Geschwindigkeit näherten. Daselbst stunden zwey Pfaffen/und wechselten Kugeln miteinander/ aber auf eine ganz wundersame Weise / welche wenn sie auch in der Unterwelt aufkommen sollte / so würde der ärgeste Poltron dem bravesten Helden wohl leichtlich kein Duel abschlagen : Denn wenn der eine den andern übern Hauffen geschossen/und das Feld erhalten hatte / so wurde dieser wieder in einem Augenblicke lebendig / ergrif sein Pistol/ und gieng auf jenen los/darauf der Streit von neuem eyfriger angieng/als er zuvor angefangen worden. Diese geistlichen Ordens = Brüder waren so sehr gegen einander erbittert / daß sie mit den Köpfen unterweilen zusammen führen/als wie die zornigen Böcke / und zwar aus keiner andern Ursache/als nur darum / weil keiner den andern ums Leben bringen / und weilen sie einander immer wieder niederschiesßen/und doch nicht erschiesßen konnten.

Der träumende Pasquino war sehr begierig zu erfahren / warum die geistlichen Duellanten so heftig gegen einander erbittert wären / drum winkete er einem Antiquario oder so genannten Wurmischneider/welcher zu Rom bey seinem Leben oftmahls zu ihm kommen war/wenn er den Passagiers die Antiquitäten der Stadt erkläret hatte. Dieser erzehlete/ nachdem er gefragt worden/ es wären gegenwärtige Kämpfer zwey Conspiranten/ welche zweyen Weltbekanten Verräthereyen in Engelland beygewohnet: Der erste wäre ein Anführer gewesen bey der Pulver-Verrätherey/ welche zu Anfang dieses Seculi, nemlich im Jahre 1605. wider Jacobum I. angestellet worden ; Der andere aber nennete sich ein Mitglied derjenigen grossen Conspiration, welche gegen das Ende des Seculi, nemlich in diesem Jahre 1696. wider den König Wilhelm unternommen seye. Beyde grausame Verräthereyen hätten ihren Ursprung von den Papistischen Geistlichen

Geistlichen genommen : In jener habe Jacobus I. das Schlacht-Opfer / in dieser aber Jacobus II. der Königs-Mörder seyn sollen. Jene seye zu Rom und zu Madrit / diese aber zu Paris erfonnen worden : Beyde seyen von dem Päpstlichen Hofe mit vollkommenen Abblas begnadiget gewesen. Jacobus I. hätte mit Pulver in die Luft gesprengt / Wilhelmus III. aber ebenfalls mit Pulver auf der Jagd ermordet werden sollen. Beyde Conspirationen seyen durch die Verräther selbstentdeckt worden / indem bey jener eine verdeckte Person ein Schreiben hiervon bey den Engelländischen Hof übergeben lassen / diese aber dem König durch einige Interessenten / welche vor verübter That furchtsam worden / zu rechter Zeit hinterbracht seye.

Der Antiquarius redete ziemlich frey vor einen Unterthanen des Päpstlichen Stuhls / und weilten Pasquino die Zeit über der Vergleichung solcher beyden berühmten Bubenstücke zulange werden wolte / fragte er noch einmahl / warum denn die zwey Pfaffen so erhitet gegeneinander wären / da sie doch von einerley Religion / und einerley Meynung hätten / nemlich daß man den Himmel nicht eher verdienen könnte / als wenn man die Ketzer entweder durch List oder durch Gewalt ums Leben brächte? Der Antiquarius gab zur Antwort: Sie stritten nicht um die Wahrheit solches Päpstlichen Lehr-Satzes / als welchen kein Rechtgläubiger in Zweifel ziehen dürfte / sondern sie könnten darinnen nur nicht eines werden / wem unter ihnen beyden wegen ihres tapferen Unterfangens die größte Ehre bey der Nach-Welt gebührete. Der Verräther des Königs Jacobi I. wendete vor / sein und seiner Adhærenten Helden-That wäre deswegen viel ruhmwürdiger / weilten selbige in dem Königlichen Pallast / allwo man mehr Gefahr / als auf der Jagd ausstehen müssen / angestellet gewesen : Es habe damahls keine ansehnliche Krieges-Flotte / als wie iezunder / in Bereitschaft gestanden / den vorgehabten Königs-Mord zu secundiren : Man habe an den Spaniern / als welche viel zu langsam in dergleichen Begebenheiten / sich eines so glücklichen Ausgangs nicht zugetrösten gehabt / als von denen Frankosen / welche mit ihrem Gewissen die Stiefel flicken ließen / und alsdenn in einem Tage weiter kämen / als die Spanier in einem ganzen Jahre : Zu dem so seye die Jesuitische Societät / ohne welche man in so einem heiligen Wercke nichts thun könnte / damahls noch nicht so volkreich und so mächtig gewesen / als iezunder / da ihre Macht und geistliche Staats-Kunst so hoch gestiegen / daß wenn Machiavellus wieder von den Todten

E 3

auffer-

aufferstehen solte/ er vor nichts anders / als einen einfältigen Tropf passiren würde / Dem man kaum ein Dorff / geschweige denn die ganze Welt zu regieren anvertrauen könnte. Hierauf habe des ieszigen König Wilhelms Verräther geantwortet: Die letztere vorgenommene Action seye weit gefährlicher / und also auch weit rühmlicher gewesen / als die Pulver-Verrätherey: Denn damahls seye die Papistische Partie wohl zwanzigmal stärker gewesen/als aniezo: Eine einzige desperate Person habe nur die zubereitete Mine unter dem Schloß Witthal anzünden / oder nur ein auf gewisse Stunden abgepassetes Luntens-Feuer anlegen dürfften: Da hingegen der König Wilhelm öffentlich auf der Jagd und in Gegenwart seiner bey sich habender Leute angegriffen werden müssen: Jacobus I. seye nicht allzugroßmüthig vielweniger in der Regierungskunst erfahren gewesen/ und habe man sich dannenhero von ihm nicht so viel zu besorgen gehabt / als von Wilhelm dem III. welchen man vor das wahre Muster eines verständigen Königs und eines tapfern Generals halten müste: Und ob schon die Spanier / ihre damahligen Bundsgenossen/ nicht so hurtig zum Bösen / als die Frankosen / so wären sie doch viel scharffsinniger darzu / zu dem so seye sie die Spanische Monarchie zur selbigen Zeit sehr mächtig gewesen/und die zwey Keiserischen Staate Engelland und Holland hätten nicht in so genauer Alliance gestanden/als in gegenwärtigen Kriege / auch habe man damahls nicht so viel Vorsichtigkeit vor die Person des Königs gebraucht/denn nachdem des Grand Vals unternommener Königs-Mord vor zweyen Jahren so unglücklich entdeckt worden/so stünden viele tausend Augen auf der Schild-Wacht und forgeten vor ihres Königs Leben/vor welches man doch zu Rom und zu Paris nicht gar zu fleißig in der Kirchen bitten ließe. Die alte Conspiration seye von einem König von Spanien / als einer damahls wegen der Grausamkeit überall verhasseten Nation, wider einen König von Engelland unternommen worden: Die ieszige aber habe ein König von Engelland wider den andern angestellet / da denn solcher abgesetzte König viel mehr affection und Liebe von einem grossen Theile seiner vorigen Unterthanen zuhoffen / aber auch desto mehr Verdacht wider sich zu besorgen gehabt/dahero eine Verrätherey / die man iederzeit besorgete / nicht so leichtlich anzufangen seye/als eine andere / derer man sich am wenigsten vermuthete. Dieses seynd die vornehmsten Vernunftis-Gründe derer beyden seltsamen Duellanten / fuhr der Antiquarius fort/
und

und weilen sie mit denen Worten nicht entscheiden können / wer bey der Nachwelt die größte Ehre erlanget / so seynd sie leglich zu Schlägen kommen : Es scheinet aber ob habe ihnen Apollo zur Strafe aufferleget / daß sie einander immer niederschleffen / und doch nicht ums Leben bringen dürffen/weilen sie zwar/verwegen aber nicht glücklich genug gewesen / zwey grosse Könige von Engelland zu tödten : Und dieses ist die Ursache / mein lieber Pasquino , warum ihr an jener von lauter Conspiranten-Köpfen zusammengesetzten Pyramide diese mit Blut geschriebenen Worte lesset : Martyres sine coronâ & Confessores sine veritate.

Es waren noch mehr curieuse Inscriptiones an dieser Mord-Pyramide auf Hieroglyphische Art zusehen / welche würdig gewesen wären / daß sie Pater Athanasius Kircherus erkläret hätte : Jedoch Pasquinus wolte sich den Kopf im Traume nicht drüber zubrechen/sondern weilen er zwey Pohlnische Abgesandten unterwegs antraf / so erhielt er durch sein Bitten so viel / daß sie ihn auf einen Bachmatt / welcher noch bey dem Entsatz vor Wien gewesen / sitzen lieffen / damit er nebst ihnen auf den Gipfel des Parnassi gelangen möchte / denn sie waren willens sich mit dem Apollo über der vorhabenden Königs-Wahl zu berathschlagen. Als sie ein wenig näher kamen / wurden sie einer Dame vor Gerichte gewahr / welche eine kostbare Fontange auf dem Kopfe / und eine galante Falbala um den Rock herum hatten : Sie hatte das Gesichte gegen den Thron gewendet/dahero konte ihr Pasquino nicht unter die Augen sehen / wie gerne er auch wolte. Er erschrack aber nichtwenig/als er hörete / daß diese Person mit einer groben männlichen Stimme zu reden anfing : Großmächtigster Apollo , die Strafe ist zu groß / welche man mir vor diesem hohen Gerichte wegen eines kleinen Verbrechens aufleget : Wenn alle Männer / welche sich von Weibern regieren lassen / ihren männlichen Habit ablegen solten / so würden die Hüte und Hosens sehr wohlfeil werden : Jederman klaget mich an / daß ich meiner Gemahlin zugefallen / und Ludwig dem XIV. eine Courtoisie zu erweisen / in so vielen Jahren fast keinen Sebel gezucket / und die mit Pabst Innocentio XI. dem Kaysen und der Republicque Venedig geschlossene Alliance so schlecht beobachtet / wenn man aber den bisherigen Zustand des Königreiches Pohlen / welches aus Mangel der Commercien sehr von Kräften kommen / etwas genauer ansehen wolte / so würde

würde leichtlich erhellen/daß man in Pohlen nichts anders thun können/
als den Türckischen und Tartarischen Schwarm nur nach Möglichkeit
von den Grängen abzuhalten. Aniezo verspürete Pasquino, daß dies
ses in Französischen Kleidern verkappete Frauenzimmer niemand an-
ders/als der unlängst verstorbene König in Pohlen wäre.

Apollo machte zu solcher Entschuldigung eine saure Mine/und sagte/
der grosse Schatz/welchen König Johannes verlassen / und worüber sich
seine Gemahlin mit ihren Kindern nicht vereinigen können / wäre Be-
weisthum genug / daß der Geldmangel im Lande noch nicht so groß/
und daß eine weit mehrere Mannschafft hätte ins Feld geführet werden
können / als in ehlichen Jahren geschehen: Pohlen hätte bey der kurtz-
verwichenen theuren Zeit mit dem Frucht-Handel ein grosses gewonnen/
und solte vielmehr andere Länder über Abgang der Commerciën klagen
lassen. Man könnte nicht allemahl im Kriege Beute machen / wie bey
Wienerischen Entsatz geschehen / sondern man müste solche wieder zur
gemeinen Wohlfart anwenden. Was er damahls erobert/habe er nicht
in seinem / sondern im Nahmen des Königreichs gewonnen/drum hät-
te es in die Reichs-nicht aber in seine privat. Schatz-Kammer sollen ge-
leget werden. Man wüste nur gar zuwohl / daß er ein Quintlein Gold
höher gehalten/als einen Zentner Ehre / daher er sich nicht geschämte/ei-
nen einzigen Ducaten von seinem geringsten Unterthanen / als ein son-
derliches Präsent mit grosser Begierde anzunehmen: Seine Gemahlin
seye König / er aber ihr Einnehmer gewesen / und er solte sich billig be-
klagen / daß er so lange gelebet hätte / denn wenn er gleich nach der A-
ctiön bey Wien / wozu ihn die reichen Türckischen Zelte angelocket/ver-
storben wäre / so hätte ihn ganz Europa bis an den Himmel erhoben/da
sich im Gegentheile aniezo iederman freuete/daß der Königliche Thron/wel-
chen er zu seinem Schlaf-Stuhl gemachet / endlich einmahl leer wor-
den. Der König wendete hierauf ein / wenn seine geführte Regierung
so verwerflich gewesen / als man sie aniezo abgemahlet hätte/so würden
die Proceres Regni nicht so stille darzu geschwiegen / und sich vorläng-
sten eine Rebellion im Lande entsponnen haben; Er hätte derowegen ganz
inständig/ihm die Fontange wiederum gegen seine Pohlische Mütze zu
vertauschen. Jedemnoch bliebe Apollo bey der einmahl gethanen Ver-
ordnung/wiewohlen mit der angehängeten Erklärung: Daß der gewe-
sene König von Pohlen seine abgelegten männlichen Kleider nicht
eher

eher wiederum anlegen sollte / biß die Polacken alle Consonantes, so sie bißhero in ihren Wörtern zuviel gebraucht / wieder abschaffen / hergegen die Franzosen alle Consonantes, so sie in ihren Wörtern abgeschafft / wieder gebrauchen würden.

Hiermit kehrete sich der König von Pohlen um / und erblickete alsobald die Abgesandten seines Königreichs / vor welchen er in seinem iezigen Weibischen Aufzuge so schamroth wurde / daß er sich in geschwinder Eil verbarg / u denen Abgeordneten seine Stelle vor des Apollinis Thron überlies. Ehe sie aber näher traten / kam eine schöne Nymphe aus dem Fluß Castalio hervor gestiegen / reichete einem iedem Abgesandten ein halbes Dukent saubere Schnupftücher mit freundlichen Geberden dar / und bate / sie möchten sich derselben im Nothfall bedienen. Indem nun die Abgesandten sich zwar vor das angebotene Präsent höflich bedancketen / aber auch zugleich den eigentlichen Nutzen hiervon zu wissen verlangeten / so sagte die Nymphe / sie würden über das Absterben ihres Königs sonder Zweifel annoch so betrübet seyn / daß sie die Thränen offtermahls von den Wangen abwischen müsten / und hierzu könnten diejenigen Tücher / welche sie ihnen aniezo überreichete / am besten dienlich seyn. Die Abgesandten mußten an statt der Thränen recht herzlich lachen / und antworteten / sie wolten das angenehme Geschencke / so ihnen eine liebenswürdigge Dame anbäte / nicht anders / als mit der grösten Verbindlichkeit annehmen / iedoch die Vorsorge / welche sie darbey bezeigen wollen / würde wohl diesesmahl überflüßig seyn / indem sie von ihren Principalen keine Ordre hätten / einen solchen König zu beweinen / welcher eben so wenig vor die Wohlfart seines anvertrauten Königreichs gesorget / als wenn er ein geborner Frankose gewesen wäre. Und weilien sie wegen bevorstehender Wahl wenig Zeit zu versäumen hatten / beurlaubeten sie sich von der Nymphe / worauf ihnen die Audience vor dem Apollo eröffnet wurde. Sie machten vor dem grossen Staats-Rath einen Hauffen tiefe Neigungen biß auf die Erde / und erzehleten unter andern / daß sie der Todt ihres Königes nicht wegen des Verlustes seiner Person / sondern nur aus dieser Ursachen in Verwirrung gesetzt / weilien derer Competenten zur Pohlischen Krone so viel wären / daß sie in der Wahl unter so einer grossen Menge fast gar zu keiner Wahl gelangen könnten / und wenn sie gleich ein paar Dukent Königreiche zu vergeben hätten / so würden sie doch alle diejenigen / welche Könige in Pohlen zu seyn verlangeten / nicht befriedigen können.



können. Apollo gab hierauf zur Antwort/niemand truckete der Schuch/
als wer ihn an hätte / drum könnte auch niemand besser wissen / wie ein
neuer beschaffen seyn müste / als wer schon viele alte zurissen hätte : Sie
wüsten aus der Erfahrung/das wenn der Eigen-Nutz in einen Zeypter ge-
riethe / so seye er den Holz-Würmern gleich / welche alles zumalme-
ten / was sie anträfen ; Wolten sie nun der vielen Liebhaber zur Kro-
ne auf einmahl los werden / so solten sie überall fundtbar machen / das
wer die Königliche Würde verlangete / der müste zufoerderst vom Ei-
gen-Nutz befreyet seyn / so würde sich die Anzahl der Candidatorum
Regni bald vermindern. Der vornehmste unter denen Abgesandten lies
sich gegen den Apollo vernehmen / dieses wäre wohl das beste mittel sich
von den Competenten zu entledigen / doch wäre die Staats-Heucheley
in der Welt nunmehr so sehr groß worden / das jederman das Pri-
vat-Interesse so lange verbergen könnte / bis er in dem Rohr sässe / und
bis ihn niemand verwehren dürffte / die Pfeiffen also zuschneiden / wie
er sie selbst gerne hörete. Die Erkantnuß anderer Leute / und wie sie
gegen uns gesinnet / erwiederte Apollo , wäre so schwer nicht / wenn
man sich nur erstlich selbst erkennenete. Wenn der Pohlische Adel nur
vor der Wahl den Eigen-Nutz und die Mißgunst/ als zwey schädliche
Ungeheuer / von dem Reichs-Tage verbannet / so wird ein ieder / wel-
cher eine Stimme geben soll / leichtlich sehen / wer unter den subjectis
eligendis am wenigsten von diesen zwey Begierden angefochten wird.
Der grosse Schak / welcher sich nach des verstorbenen Königs Tode
gefunden / und seine langwierige Schlaf-Sucht / worzu ihn Franck-
reich verleitet / solte Pohlen / welches aufferdem durch innerliche Un-
ruhe / und durch eufferliche Gewalt in ziemlicher Gefahr schwebet / ein-
mahl die Augen recht eröffnen. Einen Ausländer zum Könige zuerweh-
len / würde denen Ständen eben so wenig helffen / als damahls wie
sie Henrich den III. auf den Thron erhoben / welcher die Einkünffte aus
Pohlen zu nichts anders anwendete / als sein Erb-Königreich Franck-
reich nach seines Bruders Caroli IX. Tode desto mehr empor zubrin-
gen : Und ob man schon vor einiger Zeit die Staats-Maxime gehabt/es
seye nichts schädlicheres vors Reich / als wenn man die Pohl-
schen Stiefel auf den Pohlischen Thron setzete : So hat doch
die Erfahrung gelehret / das die Ausländer gemeiniglich ein Auge nach
ihrem Vater-Lande und das andere nach Pohlen gerichtet/welches eben-
falls

falls auch geschehen / wenn ein einheimischer König eine frembde Gemahlin zur Ehe genommen / denn das Frauen-Zimmer liebet nichts so sehr / als sein Vaterland / und ist gleichsam zur Einnahme / nicht aber zur Ausgabe gebohren. Wenn Pohlen seinem wankenden Staat wiederum auf die Beine helfen wil / so muß es (1) einen einheimischen / (2) einen tapferen / und (3) einen Römisch-Catholischen König wehlen. Was das erste anlanget / so ist die Gefahr nicht so groß / daß er sich an auswärtige Potenzen verbinden / und die Königliche Krone erblich machen werde / als man bey einem Frembden besorgen muß / welcher entweder schon vor sich mächtig / oder doch mächtige Bundsgenossen und Bluts-Freunde hat : Drum möchten die Polacken / zu Beförderung ihrer allgemeinen Wohlfarth / den bishero verspüreten Neid / und die capricieuse Mißgunst / da ein ieder vermeinet / er seye am geschicktesten zur Krone / und da keiner dem andern diese hohe Würde gönnen wil / wohl beyzeiten ablegen / ehe sich ein dritter Mann zum Schieds-Richter aufwerffen / und sie der künftigen Wahl überheben möchte. So viel das zweyte Requisiteum betrifft / so tauget kein König vor das Reich / als derjenige / welcher mit Großmuth und Tapferkeit begabet ist / damit er der Türckischen Macht auf einer Seite / welcher immerfort etwas abzuzwacken suchet / und auf der andern Seite denen benachbarten Potentaten gegen Norden / iederzeit mit einem wohl ausgerüsteten Krieges-Heer begegnen könne. Das dritte Requisiteum , nemlich daß der künftige König Römisch-Catholisch seyn müsse / bedarff keiner Erklärung / wenn man bedencket / was vor schlechtes Vertrauen zwischen Obrigkeiten und Unterthanen von zweyerley Glauben sich zuerzeigen pfleget : Jedoch sollte er von Rechts wegen nicht zu eyferig seyn / und andere Glaubensgenossen im Lande nicht unterdrücken noch verfolgen / so lange selbige ruhig und friedlich lebeten : Denn weilten dieses Königreich von geringen Mitteln / auch keine subsidien zu Unterhaltung seiner nöthigen Milice geneust / so muß solcher Mangel durch Aufrichtung der Commercien ersetzt werden / welches durch nichts besser / als durch die Toleranz anderer Religionen / neben der Religione dominante , geschehen kan / vornemlich / wenn man diejenigen in Schutz nimmet / welche dieserwegen in benachbarten Ländern getrucket werden / umb welche anderwärts lieber alles leiden / als in ihren Vaterlande sich dem Gewissens-Zwange zuunterwerffen. Absonderlich müssen die Proceres Regni



ihre Ohren vor den Französischen Schmeichelungen verstopfen / und niemand / als sich selbst um Rath fragen / denn wer es am besten mit ihnen zu meinen scheint / wird doch allemahl das seinige suchen. Prinz Jacob und Alexander dürften sich besorglich von ihrer Mutter regieren lassen / und mit der Zeit in die väterlichen Fuß = Tapsen treten / zudem würde das Herze der Unterthanen zu keinem von beyden gelencket werden können / weil der Verdacht der Französischen Inclination bey der geringsten Occasion jederzeit verbleiben möchte. Es werde nun König in Pohlen / wer da wolle / so muß derselbe recht ernstlich an die Reichs = Gesetze verbunden / und nachdrücklich angehalten werden / die Gränzen gegen das Türkische Reich zu erweitern und zu befestigen / insonderheit daß die Festung Caminieck , welche das ganze Königreich viele Jahre her beunruhiget / wieder aus der Türcken Händen gerissen werden möchte / worzu aniesz die beste Gelegenheit erscheinet / indem der Moscovitische Czar , durch Eroberung des importanten Ortes Alsoff / und andere Progressen / den Tartarn schon so viel zu thun machen wird / daß sie keinen succurs an die Pohlischen Gränzen schicken können. Hier auf beruhet die allgemeine Wohlfarth des Landes / und so ferne dieses aus einem grossen und vielen kleinen Köpfen zusammengesetzte Reich sein Absehen nicht auf dasjenige / was allen insgemein / sondern was einem jeden insonderheit möglich ist / richtet / so wird es ihm endlich gehen / wie es schon vielen dergleichen vermischeten Regiments = Formen gegangen ist.

Die Abgesandten / welche bisanhero sehr fleißig zugehöret / wusten hierwider nichts einzuwenden / sondern ersuchten nur den Apollo , er möchte ihnen eine zulängliche Verordnung mit auf den Weg geben / daß mit die Königliche Wahl nicht länger verzögert / sondern die verledigte Stelle bald wiederum besetzt werden möchte / sonst würde man anstatt eines einzigen Königs viele tausend Könige in Pohlen sehen / wenn ein Polacke den andern nach eigenem Gefallen todtschlagen / und ihm das seinige nehmen würde. Derowegen berathschlagete sich Apollo mit seinen Staats = Råthen / und fertigte die Abgesandten mit folgendem Gutachten ab : Ehe und bevor die Pohlischen Magnates zur Königs = Wahl schreiten / so sollen sie ihren Eigen = Nutz den Juden / ihre Mißgunst aber denen Nonnen zu Warschau schencken / und sich alsdenn ohne weiteren Verzug versamlen / so werden sie in
nerhalb

nerhalb vier und zwanzig Stunden einen solchen König erlangen / dergleichen noch niemahls auf dem Pohlischen Thron gesessen.

Mit dieser Abfertigung machten sich die Ambassadeurs in geschwinde Eil darvon / zumahlen weil sie besorgeten es möchte der König in Frankreich mitlerweile durch seine Tausendkünstlerey den abgesetzten König Jacob von Engelland denen Polacken vor ein geringes verhandeln / damit er eines verdrüßlichen Compagnons endlich einmahl entlediget werden möchte / welcher täglich von nichts anders / als von Eroberung eines Königreichs redete. Pasquino sahe ihnen im Schlaf ein wenig nach / wie sie auf ihren magern Kleppern den Berg hinunter haspelten / und wurde zugleich gewahr / daß der Herzog von Savoyen in Gesellschaft des Marechals de Catinat herbey gegangen kamen. Sie giengen ganz nahe nebeneinander / so oft aber der gute Herzog einen Schritt weiter thun wolte / als es dem Catinat gefiele / so zohe er ihn mit einem subtilen güldenen Kettlein in solchem Ungestümm zurücke / daß jener fast allemahl bey dem dritten oder vierten Schritte zu Boden fiel. Die Französische Kette / womit schon viele unbedachtsame Staats-Leute gefangen worden / war von so künstlicher Arbeit / daß der Herzog seine Gefangenschaft selbst nicht wuste / daher er den Catinat ezliche mahl fragete / warum er doch aniesz so ofte straucheln müste / da er doch vor wenig Wochen noch so gerade auf seinen Füßen gewesen wäre. Catinat lächelte hierauf ein wenig / und sagte / Aristoteles habe mit seinem Philosophischen Heere die Strassen auf dem Parnasso so unbrauchbar gemacht / und so viel Zweiffels-Steine in den Weg gelegt / daß niemand diese Reise ungefallen verrichten könnte / drum solte er sich nicht wundern / daß es ihm auch nicht besser ergienge : Er wuste ihm dieses alles mit so sonderbarer grace vorzuschwätzen / daß der Herzog den Verlust seiner Freyheit nicht empfunden / wenn nicht Apollo den Catinat alsobald gefraget / was doch Seine Hoheit gesündigtet hätten / daß er selbige an einer güldenen Kette / als einen leibeigenen Slaven / herumführete ? Catinat bückete sich zur Erden nieder / und antwortete : Großmächtigster Apollo , dieses seynd die angenehmen Liebes-Fessel des großen Ludwigs / welche den tapfern Herzog von Savoyen keineswegs zum Slaven machen / sondern ihn aus seiner bisherigen Dienstbarkeit / da er so viele frembde Völcker / als unbescheidene Gäste in seinen Provinzen



unterhalten müssen / zu rechter Zeit heraus reißen. Wie glücklich wäre er gewesen / wenn dieser erwünschte Friede schon vor einigen Jahren geschlossen / und das Land mit der gegenwärtigen Verwüstung verschonet worden. Dieser Friede / welchen ihm Ludwig der große schencket / wird ihn recht glückselig machen : Denn (1) wird seine Princeßin an den Herzog von Burgund vermählet / welcher nach seines Vaters und Großvaters Tode zuletzt König / sie aber Königin von Franckreich werden kan. (2) Bekommet er von der Krone Franckreich so viel Millionen Geldes vor den Krieges-Schaden / welchen man ihm doch zuersehen nicht schuldig wäre / indem er ihn durch seine Hartnäckigkeit selbst verursacht. (3) Soll er die hohe Charge eines Generalissimi von Franckreich in Italien bekleiden / und so wohl des Königs als auch seine eigene Progressen befördern. (4) Hat er bey künftigen General-Frieden die Besizung des Königreichs Cypren zuerwarten / damit er den Königlichen Titel nicht ohne Wirkung tragen möge. (5) Wird er von Geneve durch Hülffe des Königs bald die Huldigung einnehmen / und so wohl in dem Mantuanischen als Genuesischen mehr Conquäten machen / als er selbst verlangt.

Apollo hatte einen solchen Überdruß bey Anhörung der Französische Großsprecheren / u. er empfand ein so innigliches Mitleiden gegen den gefangenen Herzog von Savoyen / dessen Claveren um so viel desto gefährlicher war / weil er sie nicht erkennete / daß er den Catinat nicht so würdig achtete / sich mit ihm weiter in dem Discours zuvertiefen / sondern er kehrete ihm den Rücken zu / und befahl einem unter den Staats-Räthen / diesesmahl seine Stelle zu vertreten : Dahero lies sich dieser vernehmen / es wunderte sich alle Welt über die Blindheit des Herzogs von Savoyen / welcher seine erlangete Reputation um eine Hand voll Französische Promessen in einem Augenblick verschertzet hätte. Darauf fragte er den Herzog selbst / ob er in der letzten Campagne das Gedächtniß gänzlich verlohren hätte / und ob ihm das Exempel des alten Herzogs von Lothringen nicht beygefallen wäre / welchen die Glaubens-Articul aus dem Catechismo von Paris / ehe er sich recht besinnen könne / um Land und Leute gebracht? Der Herzog schüttelte den Kopf / und gab darmit zu verstehen / daß weilien der Staats-Rath nicht Französisch redete / so könte er ihm auch nicht antworten / denn er hätte seiter dem Frieden nunmehr alle andere Sprachen vergessen. Alldieweil nun jener nichts weiters mit ihm anfangen konte / so wende

wendete er sich wiederum gegen den Catinat / welcher vormahls in dem Jesuiter-Collegio der Lateinischen Sprache ziemlich kundig worden war / und sagte zu ihm : Es könnte nicht anders seyn / als der Luxembourg habe dem Marechal de Catinat etwas von seiner schwarzen Kunst im Testamente vermachtet / daß er einen so verständigen Fürsten / und dem die Intriguen des Französische Hofes so wohl bekant gewesen / mit dermassen einfältigen Friedens-Bedingungen bezaubern können : Inmassen denn / was den ersten Punct anlangete / noch sehr viel Wasser durch den Po fließen würde / biß der Herzog sich einen Vater der Königin von Franckreich nennen dürfte : Der König hätte noch nicht Lust zusterben damit ganz Europa noch länger mit ihm gequälet würde / und der Dauphin wäre noch ein junger Herr / welcher selbst mit Schmerzen auf eine Krone von drey Lilien wartete / zugeschwiegen / daß er selbige seinem ältesten Prinzen / dem Duc de Bourgogne so balde abtreten sollte. Bey dem 2. Punct habe sich König Ludwig so wohl vorgesehen / daß sich der Herzog wegen derer vor dem Krieges-Schaden versprochener Millionen mit dem Geldzehlen die Hände nicht besudeln dürfte / indem er sich verbindlich machen müßte / solche Summe so lange in Franckreich in der Chambre des Contes stehen zulassen / biß die Prinzessin von Savoyen an mehr gedachten Herzog von Burgund verheyrahet würde / also daß das Geld / welches Savoyen zur Satisfaction bekommen soll / allezeit in Franckreich bliebe / und der König hierdurch weder ärmer / noch der Herzog reicher würde. Wie grossen Vortheil und Ehre ihm vors 3. das Generalat über die Französische Armée in Italien bringen möchte / davon solten diejenigen urtheilen / welche wüßten / was es vor ein grosser Unterscheid seye / entweder ein souverainer Fürst oder ein Französischer General zu heissen / und es wäre nichts anders / als wenn der König dem guten Herzog Ordre gäbe / er sollte mit den Französischen Völkern die Savoyischen Unterthanen entweder vollends an Bettelstab oder gar ums Leben bringen : Es gemahne ihn diese Königliche Genade eben so / als wenn ein Fürste jemand deswegen zum Richter machete / daß er sich selbst das Leben absprechen sollte / oder als wenn ein Obrister einen Vasallen aus dieser Ursache zum Regiments-Quartier-Meister machen wolte / damit er die ersten Quartiere in seinen eigenen Dörfern assigniren müste. Was endlich den 4. und 5. Punct beträfe / so müste man sich nicht wundern / daß ihm der König schon das Königreich Cypren / Die Republique Geneve und andere Conquæten schenckete / denn man müste

müſte Ludwig dem XIV. nur die lächerliche Freude laſſen / daß er ſich in ſeinen Gedancken das Eigenthum der ganzen Welt zueignete / und bald dieſem etwas nehmen / bald jenem etwas geben wolte / das ihm nicht zugehörte : Ehe er an Eroberung des Königreichs Cypern gedächte / ſo ſolte er nur zuvor ſeine Kräfte an Geneve verſuchen ; Dieſes wäre ein ſo gefährliches Wespennest / daß wenn er ein wenig darein ſtöhren wolte / ſo würde ihm ein ſolcher Schwarm aus den Schweißeriſchen Gebürgen um die Peruque herum brauſen / daß er leichtlich das Gehör darüber verlieren könnte.

Der Staats-Rath discourirte weiter / und ſagte / warum doch der Catinat unter den Friedens-Puncten einen von den wichtigſten vergeſſen hätte / nemlich daß dem König von Frankreich die Graſſchafft Nizza erblich abgetreten werden ſolte ? Er hätte zu ſeinem Vortheil nicht beſſer mit dem Herzoge theilen können / fuhr der Staats-Rath fort : Denn in der Graſſchafft Nizza erlanget er einen bequemen See-Hafen an dem Ligutiſchen Meer / welcher aus Marſeille und Toulon allezeit kan ſecondiret werden ; dahero wird er nicht allein Genua und Livorno einen empfindlichen Dorn in den Fuß ſtecken / ſondern auch alle Italiäniſche See-Küſten von derſelben Seite dermaßen beunruhigen / daß ſie ſich nicht vor ihm regen dürffen. In denen Genueſern / als ſeinen neheſten Nachbarn / wird er bald etwas finden / das ihm eine Schein-Urfache zum Kriege giebet / und wenn er mit demſelben fertig iſt / ſo muß Luca ſeine Thor-Schlüſſel auf einem ſammeten Küſſen getragen bringen / nachmahls aber an ſtatt des wortes Libertà in ſein Wapen Schiavitù ſetzen laſſen. In Summa es iſt der Savoyiſche Friede ein aufgeſtelletes Garn / darinnen ganz Italien / wenn es ſeine Gefahr nicht in zeiten bedencket / gefangen / u. dem Franzöſiſchen Ehrgeiz zum Raube übergeben werden wird. Aniezo ſolten die Italiäner ihre Scharffſinnigkeit recht gebrauchen / und ſich aus Liebe zu der Ruhe nicht in die größte Unruhe ſetzen : Denn wo Frankreich einmahl poſto faſſet / da ruhet es eben ſo lange / als das Queckſilber / wenn es in einen Teich geworffen wird. So ferne ihnen der Krieg an ihren Gränzen nicht angeſtanden / hätten ſie denen Alliirten mit vereinigten Kräften beyſtehen / und den allgemeinen Feind über die Alpen verbannen ſollen. Die Neutralität / welche beyde Theile zum Freunde erhalten wil / verurſachet gemeinlich / daß man zwey Feinde vor einen bekommet / und daß die Neutraliſten zulezt von allen ſtreitenden Partheyen angefochten werden. Es ſolten

ten sich über dieses die meisten Italiänischen Staate ihrer Lebens-Pflicht/
 worin sie dem Römischen Reiche verbunden/besser erinnern/und ihr eige-
 nes Gewissen um Rath fragen/so oft ihnen der Pabst ein anders beybrin-
 gen wolte/absonderlich solte der Herzog von Savoyen ein wenig genau-
 er betrachten/wie übel es ihm als Vicario Imperii per Italiam anstünde/sich
 zu den Feinden des Reichs zugesellen / da er vielmehr vermöge solches Vi-
 cariats die Jura Imperii auf alle ersinnliche Weise zu maintainiren suchen sol-
 te : Jedoch was kan man von einem Fürsten hoffen/der seiner eigenen Un-
 terthanen nicht verschonet/und der die armen Waldenser/welche Blut und
 Gut vor ihrem Landes-Fürsten aufgesetzt / zu unschuldigen Schlacht-Op-
 fern der Französischen Grausamkeit machet ? Italien wird nunmehr
 erst der rechte Schau-Platz des Krieges werden/und die Jalousie, welche die
 Fürsten und Republicuen darinnen unterhalten / dürste sie mit der Zeit
 theuer genug zustehen kommen. Es ist ihnen jederzeit unerträglich gewes-
 sen / daß sie von der Spanischen Monarchie auf der einen Seite wegen
 Mayland/auf der andern aber wegen des Königreichs Neapolis gleichsam
 blocquirt gehalten worden : Jedoch hat ihnen dieser friedfertige Nachbar
 vielmehr vor eine sichere Schutz-Wehr / als vor eine feindseelige Attaque
 gedienet / und sie werden allzuspät bereuen müssen/ daß sie zeitwehrendem
 Kriege zum Theil ihre sonderbahre Freude drüber gehabt / wenn der König
 in Spanien wegen des Mayländischen Staats immer eine Verdrüßlig-
 keit über die andere ausstehen müssen/ daher sie lieber in das Operen-Haus
 gefahren/oder auf die Jagd geritten / als daß sie sich hätten sollen mit dem
 Herzog von Savoyen und dem Gouverneur zu Mayland über die Wohl-
 farth des gesammten Italiens berathschlagen. Hätten sie dieses mit rech-
 tem Ernst gethan / so wäre der Krieg in Italien vor längstem mit der grö-
 ßten Reputation geendiget worden/und das delicate Volk / welches so viel
 von müßigen und ruhigen Tagen hält/wäre nicht allein der Französischen
 sondern auch der Deutschen Troupen allbereits wiederum entlediget/hinge-
 gen würden sie den Französischen Schlüssel gegen Italien nemlich die im-
 portante Festung Pignerol in ihre Hände bekommen/und sich ins künftige
 vor nichts/als vor dem Einfall des Himmels/wie vormahls die alten Deut-
 schen/zu fürchten gehabt haben. Aber diese Jalousie der übrigen Staate
 in Italien hat sich nicht alleine gegen den König in Spanien / welchen er am
 schweresten in der Italiänischen Wagschale wieget/sondern auch gegen den
 Herzog von Savoyen selbst erschrecket / welchen sie fast allesamt mit
 vereinigten Kräften anfeinden/und ihm weniger gutes gönnen/als dem Tar-

☉

tar-



tar-Cham, weil er sich einer sonderlichen Prærogativ vor andern annahm
 set / und die Præcedenz samt dem prächtigen Titul der Königlichen Hoheit
 bey allen öffentlichen Versammlungen verlangte; Gestalt denn die dieß-
 fals unter denen Gesandten am Päpstlichen Hofe/als einem rechten Thea-
 tro rixarum & vanitatum, jederzeit vorkommende Differentien hiervon ge-
 nugsame Zeugniß geben können: Dannhero sahen sie die Progressen/so
 er vermittelst seiner Allirten wider Frankreich verrichtete/niemahls anders
 als mit Disgusto an/und machten es wie die Jungfern/wenn sie das Ja-
 Wort von sich geben solle/che vogliono e non vogliono: Sie wolten und
 wolten auch nicht/nemlich es mißfiel ihnen/das Savoyen grösser werden
 sollte/und es gefiel ihnen doch auch nicht / wenn sie den König von France-
 reich zum Mitglied bekommen würden/welcher nicht anders / als wie eine
 unruhige Hand an dem ganzen Staats-Cörper / immer weiter um sich
 greifet/bis ihm die übrigen Glieder allesamt zu Gebote stehen/oder sich von
 ihm an dem Orte betastet lassen müssen / wo es ihnen am wehesten thut.
 Die Mißgunst gegen den Herzog von Savoyen erhellete damahls am
 deutlichsten/als er mit den Allirten Troupen unvermuthet in Dauphine
 einfiel/und beschloffen hatte/sich alldorten mit dem Succurs, welcher ver-
 mittelst einer vorhabenden Landung in der Mittelländischen See ausge-
 set werden sollte / zu conjungiren. Alle Geistlichen schüttelten die Köpfe
 darüber/das der Herzog durch Beyhülffe seiner verbundenen Falschglau-
 bigen die Kirchen und Clöster in solcher Französischen Provinz über einen
 Hauffen werffen wolte / und man rief zu Rom in allen Gassen mit vollem
 Halse aus/ò crudellà,ò crudellà! An andern Orten aber nennete man ihn
 un Mezzo renegato, ed un Capitano degli Eretici, einen halben Mammes-
 lücken/und einen Hauptmann der Ketzerischen Waldenser / welche recht-
 schaffenen Leute auch nicht einmahl in ihren wüsten Einöden vor der Rö-
 mischen Barberey unangefochten bleiben können/indem die Bollüstigen
 Cardinäle/absonderlich diejenigen so von der Französischen Faction seynd/
 in ihren fetten Küchen und weichen Betten so mißgünstig waren / das sie
 diesen elenden Creaturen in ihren rauhen Thälern das bißgen Brodt und
 Wasser samt ihrem harten Lager auf der bloßen Erde nicht gönneten / ins-
 masen es denn mehr als zu gewiß ist/das diese standhaftigen Männer und
 Weiber mehr Elend erlitten/als viele Märtyrer der ersten Kirche/oder als
 die grösten Verbrecher auf den Barbarischen Galeren / und zwar solcher
 Gestalt/das die unruhigen Prælaten / als sie vernahmen/was masen der
 Herzog seine vertriebene Thal-Leute wieder zurücke geruffen/ Innocentium
 XII,

XII. dahin beredeten / eine scharffe Bulle wider den ohne das beängstigten Fürsten heraus zu geben/des Inhalts / daß er sich bey Straffe des unvermeidlichen Kirchen-Bannes von der verdammten Rotte seiner Ketzerischen Untertanen losmachen/selbige aus den Gränzen von Italien/welches niemand/als die gehorsamen Kinder der wahren Kirche dulden dürfte/verjagen und sie gänzlich ausrotten solte. Als der Herzog diesem Divinischen Befehl keinen schleunigen Gehorsam leistete/sondern die Austreibung der Piemonteser immer von einer Zeit zur andern verzögerte/ weilten selbige ihm an statt der Hussaren dienen/und der Feindlichen Armée den meisten Abbruch an denen gefährlichen Pässen thun mußten/ so sahe der Pabst/ als ein geistlicher Staats-Mann zwar durch die Finger / doch schrieb er auch die Verachtung seiner allgemeinen väterlichen Gewalt mit dem lincken Daumen hinter das rechte Ohr/und man wurde diesem Fürsten immer mehr und mehr gehässig/zumahlen wenn der Cardinal Fourbin eine geheime Audience bey dem Pabst gehabt hatte/ja man scheuete sich nicht dem Savoyischen Abgesandten in der Anti-Camera del Papa öffentlich unters Gesicht zu sagen/che Turino e Londra farebbero maggior danno alla Chiesa Romana, che Constantinopoli ed Algieri, oder / die Stadt Turin und Londen / thäten der Römischen Kirche grösseren Schaden/als Constantinopel und Algier. Man fassete von Tage zu Tage mehr Verdacht wider die Correspondenze, welche Wilhelm / der König von Engelland / an den Turinischen Hofe unterhielte / und der Mylord Galloway hatte genug zuthun/daß er sich von dem Meuchel-Mord ehlicher Römisch-und Französisch Gesinneter verwahren konte/als er vergangenen Winter aus der Schweiz nach Turin zurücke kam / von welcher Nation er zwey Bataillonen frische Völcker erhalten. Es ist auch denen / so in der Welt Affairen curieus seynd / bekandt genug/wie gerne man gesehen hätte / daß Francckreich zum Besiz des Religions-exercitii in Geneve gekommen wäre / und daß der König hiervon abstehen müste/schriebeman nichts anders/als dem verderblichen Kriege in Piemont zu. Die meiste Ursache aber warum die Italiänischen Stati der Deutschen Trouppen so sehr überdrüssig wurden/wardiese / das sie sich aus eigener Gewalt der Lehens-Pflicht / womit selbige dem Römischen Reiche verwandt/entzogen hatten / welches die vorigen Käyser entweder aus allzugrosser Devotion gegen den Pabstlichen Stuhl / oder wegen der Krieges-Troublen in Orient/geschehen lassen : Denn daß einige Dertex vorwenden wollen / sie hätten ihre Freyheit durch gewisse Geld-Summen nach



und nach von den Käyfern erkauffet / erfordert gründlicheren Beweißthum / und gefekt auch / es wäre dem also / wie sie vorgeben / so müste die Frage erstlich wohl erörtert worden / ob solcher zu Schwächung des Reichs geschlossene Handel güldig und beständig seye / oder nicht. Gewißlich / wenn man es recht betrachtet / so haben diese Fürsten und Republicquen sich mit eben solchem Gewissen in gegenwärtigem Kriege bey der Neutralität erhalten können / als wenn die Stände des Römischen Reichs in Deutschland / falls selbiges von seinen Feinden angefallen würde / sich der allgemeinen Noth entbrechen / und ihrem Oberhaupte keine hülfliche Hand leisten wolten / welches allen und ieden getreuen Lehns-Leuten obliegt. Und ob sie gleich Innocentius XII. von solcher Lehns-Pflicht entbinden wolte / so möchte er doch zuvor selbst die gerühmte Donation des Käyfers Constantini Magni hervorweisen / worüber sich schon so viele Päbste vor ihm in allen Winkeln der Stadt Rom zu Tode gesucht / selbige aber eben so wenig gefunden / als die Juden ihren neuen Messiam.

Mit einem Worte / es gienge bey Herannahung der Französischen Völcker / und zu Anfange des Savoyischen Krieges in Italien nicht / wie es billig gehen sollte : Denn Rom schmeichelte dem erstgebohrnen Sohn der Kirchen / und lies ihm allen Willen ; Florenz befahl seinen Unterthanen / welche sonst zum Urthelfallen gleichsam gebohren seynd / *di non dire ne male , ne bene , del Re di Francia* , nemlich / man solte weder böses noch gutes von dem Könige von Franckreich reden / welches in der Grund-Sprache so viel heisset / als weder kalt noch warm / oder halbnass und halb trucken seyn ; Genua musste nur dencken / was es nicht sagen dorfte / und machete ein Schnipgen in dem Schubsacke ; Venedig vermehrte sein salzichtiges Wasser mit feinen Thränen / wenn Savoyen unglücklich war / und trug zwar gegen den Herzog keine sonderliche Feindschaft / aber der König von Cypren konte es doch nicht wohl leiden. Il Duca di Mantua, welcher vormahls schon mit Städten und Ländern gehandelt / und selbige bey der Kron Franckreich ausgeboten hatte / als wie das saure Bier / bekümmerte sich um nichts / wenn er nur mit einer bella Cantatrice aufm grossen Canale zu Venedig in den Gondeln herumfahren / und seiner Wollust pflegen konte / wem aber das Eigenthum der eroberten Festung Casal nunmehr zustehen soll / darnach fraget er eben so wenig / als wenn es die Haupt-Stadt in Nova Zembla wäre / und als wenn es ihn nichts weiters angienge ; Der Herzog von Modena mochte / wegen der Schwäger-schaft mit dem vertriebenen König Jacob von Engelland / die Deutschen

Paucken

Paucken und Trommeln nicht hören; der von Parma aber hatte noch ungefehr einen halben Centner Französische Affection von Rom mitgebracht / welche er zuvor verbrauchen wolte; Was nun endlich Luca und die andern Deos minorum gentium anlangete / so gedachten selbige / sie müsten sich nach den grösten richten / und vermeineten / wenn diese zu der allgemeinen Gefahr stille schwiegen / so wäre ihnen das Reden auch verboten / vielmehr wolten sie des Nachbars Haus abbrennen lassen / als selbiges alleine leschen helfen / oder den vornehmsten Ständen hierinnen vorgreifen. Indessen siehet man wohl / was der listige König von Frankreich durch diesen Savoyischen Frieden suchet / und daß er eben die alten Maximen / so ihm im vorigen Kriege mit großem Vortheil zustatten kommen / wiederum auf die Bahne bringet / nemlich daß er die Zeithero so fest verknüpfte und wider seinen Ehrgeiz aufgerichtete Alliance durch verschiedene Particular-Frieden zu zergliedern sich bemühet / und manchem hierdurch einen eingebildeten Vortheil zeigt / welchen er bey dem künftigen Genera'-Frieden nicht zu hoffen hätte / weswegen er denn auch dem Könige von Spanien einen solchen einseitigen Vertrag in Catalonien angeboten / damit er die Armée daselbst hinwegziehen / und selbige zu Beförderung seiner bösen Intention gegen Italien desto nützlicher gebrauchen könnte.

Als der Staats-Rath von dem Reden etwas müde wurde / gedachte Momus , er wolte ihn durch seinen bekanten Borwitz der Mühe ein wenig überheben / und brachte vor / es wundere ihn nichts mehr / als daß man des Herzogs von Savoyen gegenwärtige Staats-Apostasie nicht eher gesehen / und dem künftigen Ubel in Zeiten vorgebauet hätte: Ob denn der Gran Pescatore di Chiaravale , welcher sonst allemahl in seinen Calendern ein Jahr zuvor sagen könnte / was in der Welt geschehen würde / aniezo aller seiner Kunst-Griffe vergessen / und den Gouverneur zu Mayland nicht vor der gefährlichen Constellation gewarnt habe? Aber es würde dem curieusen F Adler an statt der Antwort auf seine unnöthige Frage ein ernstliches Stillschweigen auferleget / und weisen weder der Herzog von Savoyen / noch der Marechal de Catinat etwas weiters einwenden könnte / so fassete die anwesende Staats-Versammlung folgenden Schluß: Demnach der Herzog von Savoyen der allererste gewesen wäre / welcher dem Französischen Friedens-Geschrey / ohne Einwilligung derer übrigen Bundes-Genossen / Gehör gegeben hätte / so solte er auch die sonderbare Ehre haben unter den unglückseligen Slaven der Kron Frankreich die Ober-Stelle zu vertreten /



treten/also daß er über die andern das Comando führen sollte: und weiln ihm über dieses seine neue Gefangenschafft dermassen erträglich vorkäme / daß er die güldenen Fessel der Knechtschafft / so er durch den Particulier-Frieden-Schluß erhalten / nicht einmahl empfände / so sollte er auch hiervon nicht ehender erlöset oder befreyet werden / biß Ludwig alles dasjenige gehalten / was er die Zeit seines Lebens versprochen/und biß er alle die Seelen/ welche er seines übermäßigen Hochmuthes wegen in die andere Welt geschicket/hätte/durch den Pontchartrain so genau zehlen lassen/also daß keine einzige daran fehlte.

Apollo, welcher eine ziemliche Zeit stille geschwiegen/und den erbar-
menswürdigen Zustand der Savoyischen Unterthanen bey sich erwogen
hatte/befahl diesen zwey Reise-Gefehrten/ sie sollten sich keinen Augenblick
länger auf dem Parnasso säumen; Und weiln dem Herzog so viel widrige
Dinge von der Französischen Leib-Eigenschaft vorgeprediget worden wa-
ren/welche er zum Theil verstanden hatte/so besorgte der Catinat, er möchte
vielleicht wiederum anders Sinnes werden/und sich entweder durch Betro-
hungen oder Versprechungen der gesammten Allirten zu einem neuen Frie-
den-Bruch mit Frankreich bewegen lassen. Drum regierete dieser kluge Ge-
neral die subtile Staats-Kette an des gefangenen Herzogs Füßen mit sol-
cher behutsamen Geschicklichkeit / daß dieser nicht so sehr / als zuvor / am
gehen verhindert wurde / und er strauhelte den Berg hinunter nur ein ein-
ziges mahl/wie er vor des greffen Leopoldi Ehren-Säule vorüber gieng/
welche ihm die Mufen unlängst zu ewigem Ruhm aufgerichtet hatten.

Unter andern artigen Sinnbildern / welche dieses aus einem ganken
Jaspis bestehenden Lob-Gedächtniß noch weit mehr ziereten / als die dar-
an befindliche rare Arbeit/betrachteten die Vorbeygehenden auf der förder-
sten Seite nur ein einziges / welches ihnen die Augen ziemlich verblende-
te/und welches dem Catinat absonderlich einen empfindlichen Überdruß
erweckete/zumahlen da er die vor der Parnassischen Staats-Versammlung
eingeschluckete Pillen noch nicht recht verdauen konte. Die abnehmende
Monden-Kugel lag auf der Erden / in welche ein darbeystehender alter
Hahn eine große Menge Staub mit ungemeiner Embsigkeit hineinschar-
rete/ in Meynung / er wolte die weiten Löcher / welche der Mond eine zeit-
hero an dem Ungarischen Horizont bekommen/wieder ein wenig ausflicken:
Jedoch aller zusammen gescharreter Staub wurde von dem in der Höhe
schwebenden Adler durch ein bloßes Zusammenschlagen seiner Majestäti-
schen

sehen Flügel in die Luft gewehet/dergestalt / daß die vergebene Bemü-
hung vieler Jahre in einem Augenblick zu nichte gemacht würde / worbey
eine schriftliche Erklärung mit güldenen Buchstaben stunde: Aspicit & de-
struit.

Weil der Adler selbstem siehet/
Wie sich Hahn und Mond bemühet/
Macht er/daß ihr Staub verfliehet.

Die Curiosité verleitete hierauf dem Marechal de Catinat, daß er
die hinterste Seite der Ehren-Säule auch ein wenig beschauete/und daselbst
kam ihm das vorige Sinnbild mit einer kleinen Veränderung zu Gesichte
indem die abnehmende Monden-Kugel wieder auf dem Erdboden lage/
darinnen ein alter Hahn sein Nest von Lilien-Stengel gemacht/und ein
nen abscheulichen Basilisken ausgebrütet hatte. Der in Lüften schwe-
bende Adler hielt hingegen dieser giftigen Brut ein reines Chrystallens-
Glas vor/darinnen sie sich durch ihr eigenes heftliches Anschauen augen-
blickliches tödtete / und von ihren innerlichen Giften in verschiedene Stü-
cke zuborstete / samt der vorigen Überschrift / welche nur mit einem einzi-
gen Worte vermehret war: Se aspicit & destruit.

Wenn der Basiliske siehet/
Daß er sich umsonst bemühet/
Macht er / daß sein Gift verfliehet.

Hiermit verfügte sich der Herzog von Savoyen wieder nach Turin/
Der Marechal de Catinat aber zu seiner Armée in Piemont, mit dem Vor-
satz/Casal wieder in Besiz zunehmen/selbiges zu repariren/und die Allir-
ten in dieser Gegend zum Frieden / oder zum wenigsten zum Stillstande
der Waffen zunöthigen. Es wehrete nach ihrer Abwesenheit nicht lan-
ge/so sahe Pasquino eine zierlich ausgearbeitete und verguldete Gondola
auf den Fluß Castalio, worauf die Poeten sonst ihre wichtigste Hand-
lung treiben/mit vollem Ruder gegen den Strom geschiffet kommen. Der
Gondeliere stunde mit seinen Knappen Schiffer-Schuen auf der hintersten
Spize dieser Gondel so gerade/wie eine ausgehauene Statue, und sang ei-
nen ganzen Hauffen Reime aus dem Orlando furioso, damit er seine Zeit
nicht mit Müßigang zubringen möchte. Mitten in der Gondola lagen
zwey

zwey schöne Nobili di Venezia mit gelben Perruquen auf rothen sammeten
 Hüffen/ und hatten eine l' ombre Raute / zwey Schupftabacks- Dosen/
 drey Guitarren/vier Romans oder Liebes- Bücher/ und fünff Glaschen mit
 Vino Greco um sich herum stehen/ als welches die gewöhnlichen Meublen
 seynd/ womit die Väter zu Benedig ihre Söhne auszustatten pflegen. Sie
 schliefen auf ihrer beweglichen Lagerstadt so sanfft/ und schnarcheten bey ih-
 rer Herannahung so heftig/ daß dem Apollowelcher außserdem schon ver-
 drüßliche Sachen genug gehöret hatte/ die Ohren darvon begunten wehe
 zu thun. Der schwaghastige Momus sahe wohl/ daß sein Oberhaupt
 aniezo ein wenig en bonne humeur war / drum wagete er es von neuem/
 und lies seine geläuffige Zunge noch einen hazard thun/ indem er den schlaf-
 süchtigen Nobili di Venezia auf ihrer Gondel mit lauter Stimme zurief:
 Orsù Signori, mi pare, che dormite per tutta la vostra Republica:
 Wohl an/ihr Herren/es scheint nicht anders/ als wenn ihr im Fla-
 men eurer gangen Republick schlafen müßtet. Dieses ungestümme
 Geschrey erschreckete die guten Cavalieri dermaßen sehr/ daß sie in der er-
 sten Hitze sich keine andere Einbildung macheten / als es seye schon ein
 Seraskier mit etlichen tausend Janitscharen zu Benedig angelanget/ und
 habe auf dem S. Mary-Platz posto gefasset/ dahero führen sie mit zittern-
 den Händen aus dem tiefesten Schlasse auf/ und schrien / so viel sie immer
 konnten: Ajuto, ajuto, cari Tedeschi, adesso è tempo di battere il Turco, e
 di liberare la dolcissima nostra patria: Kommet uns zu Hülffe / Kom-
 met uns zu Hülffe / ihr lieben Teutschen / aniezo ist es Zeit / den
 Türcken zuschlagen/ und unser werthgeschätztes Vaterland zu be-
 freyen. Momus fieng über diese ängstlichen Worte derer Nobili so in-
 niglich an zulachen/ daß ihm der Bauch schüttelte. Er wolte eben fragen
 ob sie denn gedächten / daß es nicht eher Zeit wäre / um Hülffe zuruffen/
 als wenn der Türckische Sultan den Mary-Platz schon in Besitz genom-
 men hätte? Jedoch weil ihnen der Faulheits-Sand nunmehr ein wenig
 besser vor den Augen hinweg gefallen war/ so verfuhr er etwas behutsamer/
 und erwartete den Erfolg des artigen Aufzuges. Als sie aniezo mercke-
 ten/ wo sie waren / und an statt des geflügelten Löwens vor ihres Doge
 Pallast den geflügelten Mercurium vor des Apollinis Staats- Zimmer
 stehen sahen/ so schämten sie sich alle beyde mehr/ als alle Cortigiani zu Be-
 nedig insgesamt/ sprangen in geschwinder Eil aus ihrem Lust-Schiffgen/
 und bezeigten eine solche Ehrerbietung/ wie es der vornehme Ort/ wo sie sich
 diesemahl befanden/ von ihnen e. forderte.

Apoll^o



Apollo fragete sie gleich anfänglich / ob sie auch in ihrem tiefen Schlafe verstanden hätten / was ihnen Momus zugeruffen. Sie zucketen die Achseln / und wolten von nichts wissen : Derwegen fieng dieser / auf ertheilte Erlaubniß noch einmahl an / und sagte : Orsù, Signori, mi pare che dormite per tutta la vostra Republica. Wohlan / ihr Herren / es scheint nicht anders / als wenn ihr im Nahmen eurer ganzen Republick schlaffen müßtet. Die Nobili wolten als Italiäner ihren gefasseten Widerwillen verbergen / und als galante Leute die wunderliche Frage mit einer lächerlichen Antwort bezahlen / sageten daher zu dem spitzfindigen Momo im Scherze : Signor nò, non dormiamo per tutta la nostra Republica, mà ciascheduno dorme per se stesso, e così dormono tutti quelli di Venezia : Nein / mein Herr / wir schlaffen nicht im Nahmen unserer ganzen Republick / sondern ein ieder schläffet vor sich selbst / und so schlaffen alle Menschen in Venedig.

Apollo versetzte hierauf mit einer indifferenten Mine / und sagte : Es ist wohl niemahls keine Frage mit so aufrichtigem Bekänntniß beantwortet worden / als diese / welche Momus auf die Bahne gebracht / und man hat bißhero freylich genussam erfahren / daß alle Menschen in Venedig schlafen / sonst würde das Ottomannische Ungeziefer längst vollends aus Morea vertrieben / und die Dardanellen erobert seyn : So aber ist die großmüthige Niße / so man im Anfange des Türcken-Krieges und nach der mit dem Kaiser / Könige in Pohlen / u. damahligen Pabste geschlossenen Alliance , bezeugete / in dem Salz- Wasser bey S. Marco dermaßen erloschen / daß der beste Zunder keine Funcken mehr darvon fangen kan. Als der tapfere Morosini noch lebete / und nicht allein das Oberhaupt der Republicque , sondern auch einen Capitaine General in Levante zu seinem ewigen Ruhm bedeutete / so wußte die ganze Welt / ja alle Kinder auf der Gasse / was Venedig vor einen Herzog hate : Wenn man hingegen antezo die meisten auch unter den curieusesten Staats-Leuten von dem ickigen Herzoge fragen solte / so würde wohl mancher seinen Nahmen nicht einmahl nennen / viel weniger von seinen rühmlichen Thaten etwas erzehlen können.

Die beyden Nobili antworteten : Morosini hätte mehr gethan / als er zuthun schuldig gewesen / und hierzu könnte man seine Nachfolger nicht verbindlich machen ; Man wußte wohl / was ein Herzog bey ihrer Republicque vorstellte ; Es wäre ja eben nicht nöthig / daß in der Welt von dem Doge ein großes Geschrey gemachet würde / und daß er mit dem Degen in
S
der

der Faust vor der Armée stehen müste; Genug/daß Alessandro Molino, als ihr iehiger Capitano Generale, dasjenige auf dem Archipelago redlich verrichtete/was seiner Pflicht gemäs wäre. Dieses hiesse eigentlich nicht geschlafen/wenn man nicht thäte/was man nicht thun könnte/sondern wenn man es nicht thun wolte/sonsten möchte man wohl mit gutem Rechte sagen/daß aniezo fast das ganze Europa schliese; Es hätte denen Venetianern einige Jahre hero an genugsamer Mannschafft gefehlet/der hereinbrechenden Barbarischen Macht mit rechtem Nachdruck zu widerstehen / und daran wäre niemand/als die Stände in Teutschland schuld/welche die Werbungen vor Geld und gute Worte an den meisten Orten nicht verstaten wollen: Denn die wenigen Völcker/welche man zuweilen hin und wieder zusammen gestoppelt / und selbige der Republicque mit grossen Unkosten über die Alpen hinein geschicket / hätten meistentheils aus solchen unnützen Leuten bestanden / denen man in Teutschland nicht getrauet / und deren man gerne wieder los seyn wollen / nemlich aus Französischen Überläuffern/oder besser zureden/aus leichtfertigen Spionen / von welchen die Venetianische Armata keinem andern Vortheil gehabt/als daß sie / bey der ersten bequemen Occasion, zu dem Seraskier von Negroponte oder zu andern feindlichen Trouppen übergegangen/und nachmahls ihren Ottomanischen Bunds-Genossen das Desein der Republicque, so viel sie darvon gewußt/verrathen hätten.

Hieran hat niemand anders schuld/als die Venetianer selbst/wendete Apollo dargegen ein. Teutschland ist zwar eine fruchtbare See/ daraus man noch immer Leute genug fischen kan/man muß aber den Augel/wormit sie sollen gefangen werden/recht starck vergülten / und die Häute müsten ins künfftige besser bezahlet werden / als bißhero geschehen. Es gehet mit dem Menschen-Handel eben also zu/als wie mit allen andern Commercien: Wenn viele Abnehmer seynd / und wenn sich die Wahre durch stetiges Nachfragen angenehm machet/so schläget sie geschwinde auf/ und wird theurer. So ferne die gelben Zecchini häufiger über das Alpen-Gebürge an die auswärtigen Höfe und unter die hohen Officiers geflohen kämen / so würde das Gold manchen an sich locken / der zuvor nimmermehr im Willens gewesen/der Trommel nachzufolgen. Und ob schon eine und andere benachbarte Unterthanen zum Kriege nicht so tauglich seynd/als die tauerhaften Teutschen / so müssen sie doch im Fall der Noth zu Erfüllung der leeren Plätze darzu geworben werden / damit sie sich von ihren ausländischen Cameraden anführen lassen / und mit der Zeit Pulver
und

und Lunte besser riechen lernen: Denn daß die heutigen Italiänischen Einwohner so weit von der vorigen Tapferkeit derer alten Römer abgewichen/ solches hat nichts anders/ als die über Hand genommene Wollust und der hieraus entstandene Müßiggang verursacht. Dahero ist dieses nunmehr in Italien fast zur allgemeinen Staats-Regul worden; Man solle zur Erhaltung des Friedens alles Ungemach leiden/ und lieber den Beutel/ als das Schwert zucken. Diese unvernünftige Liebe zur Ruhe hat bißhero gang Italien bey bevorstehender Gefahr so sehr bezaubert/ daß es die müßigen Hände in den Schoos geleet/ und dem blutigen Schauspiele in Savoyen eben mit solcher indifferencc zusehen/ als wenn man auf dem Theatro Grimano zu Venedig eine Opera von der Zerstörung Troja oder eine andere Poetische Fabel / die niemand angieng / vorgestellet hätte. Eben diese unordentliche Friedens-Begierde hat auch neulich Innocentium XII. so weit bewogen/ daß als ihm die erfreuliche Zeitung von dem geschlossenen Frieden zwischen dem Könige von Frankreich und dem Herzoge von Savoyen hinterbracht worden/ er sich nicht enthalten können / eine seiner Päbstlichen Grandezza zuwider lauffenden Action zu begehen/ und den Friedens-Courier vor grosser Freude in die Arme zu fassen; Gestalt er denn auch verschiedene Breven an die Kaysersliche Majestät/ den König von Spanien und andere Römisch-Catholische Fürsten abgehen lassen / darinnen er sie ermahnet / auf die Beschleunigung des General-Friedens mit allem Ernst bedacht zu seyn / und die gute Intention des Königes von Frankreich und des Herzogs von Savoyen zu secundiren/ welches eben so viel heisset / als wenn er gesaget hätte/ die gesamten Alliirten solten thun/ was Ludwig der XIV. haben wolte / und sie solten bald Friede mit ihm machen/ damit er desto eher wiederum Krieg anfangen könnte. Damit auch iederman sehen möchte/ wie wenig Lust der Pabst hat/ sich der künfftigen Unruhe in Italien / welche doch gewiß genueg erfolgen wird/ theilhaftig zumachen/ so hat er schon im verwichenen Frühling seinem Krieges-Commisario anbefohlen / die Charge des Feld-Marschalles/ über die Trouppen des Kirchen-Staats / welche der Dom Camillo de Dura bekleidete/ abzuschaffen/ darentgegen aber die 300. Mann Fuß-Volck / welche auf den Gränzen lagen/ wie auch die Campagnie Kürassier samt den Officirern zu cassiren/ und alle ihre Pferde zu verkauffen. Über dieses/ so werden zu Toulon 25. Französische Galeren ausgerüstet/ nach Civita vecchia zugehen / allwo sie eininige Päbstliche Völcker abholen sollen/ damit sie / biß zum allgemeinen Frieden/ in Nizza und Villa-Franca liegen bleiben möchten/ aus welchem alle



len genugsam erhellet/wie passionirt sich der Pabst vor die Krone Franckreich bezeigt.

Die Nobili Veneziani brachten zu ihrer Verantwortung vor/ so ferne zu Rom etwas geschähe/wormit man auf dem Parnasso nicht allerdings zufrieden seyn könnte / so müste man solche Staats-Fehler der Republique Venedig nicht beymessen/indem das Interesse dieser beyden Staate so weit von einander unterschieden wäre / daß auch der geflügelte Löwe nichts darnach fragen würde / wenn die Peters-Schlüssel so tief in die Tyber hineinfielen/daß selbige die ganze Römische Clerisey mit aller ihrer Kunst nicht wieder heraus fischen könnte. Aber Apollo war mit der Antwort balde fertig/und sagte: Alle diese Entschuldigungen wären vergebens / so lange die Republique Venedig nicht leugnen könnte/daß sie sich nicht allein den Krieg in Morea , vermöge der anfänglich bewilligten Allianz-Puncten / wenig angelegen seyn/hergegen dem Römischen Kayser schier die ganze Türckische Macht überm Halse ließe/sondern sich auch bishero/Franckreich zum Vortheil/bey der schädlichen Neutralität in Italien erhalten wollen/dahero sie zu Verhinderung des Savoyischen Particulier-Friedens eben so viel / als nichts/gethan. Und wiewohlen der Cavalier Soranzo, als Abgesandter von Venedig nach Engelland / dem Könige Wilhelm so grosse Hofnung gemachet/es würde sich die Republique das gemeine Interesse der Alliirten gegen Franckreich eyferig angelegen seyn lassen/damit der Mylord Galloway nicht hinters Licht geführet/vielweniger der Mayländische Staat in Gefahr gesetzt werden möchte; So hätte man doch in so kurzer Zeit nach solcher verrichteten Ambassade dieserwegen einen ganz contrairen effect verspüret; Denn man hätte auf Seiten der Republique ohne die geringste Bewegung zusehen können / daß Franckreich und Savoyen diese Campagne über/zum Nachtheil anderer Potentaten / nur mit einander gespielt / und müste derjenige sehr einfältig gewesen seyn / wer das Spiegel-Sechten in Piemont und die wunderlichen Demarchen nicht hätte merken wollen. Der von Ludwig dem XIV. ins Garn getriebene Herkog Victor Amadeus bemühet sich zwar die Welt zu überreden / er habe nur einen monatlichen Stillstand mit Franckreich aufgerichtet / damit er derer Alliirten Sentiment über den vorhabenden Frieden einnehmen könnte/er bätte sie aber in denen Notifications-Schreiben zugleich / sie möchten ihre Regimenter aus seinem Lande herausziehen/und gäbe also hiermit genugsam zu verstehen/daß er ihrer Hülffe nicht mehr brauchete/weilen er nicht gesinnet gewesen/dem Catinat einen einzigen Mann mehr todt schießen zulassen/und

und daß also der Stillestand einen würclichen Frieden bedeutete. Dieses hätten die Venetianer / nebst andern / alles längst zuvor sehen / und reiflich erwegen sollen / daß der Römische Kayser nunmehr genöthiget werden dürfte / weit mehrere Völcker / als zuvor / in das Mäyländische zuschicken / und seine außerdem nicht allzustrarcke Armée in Ungarn dadurch züschwächen / wodurch der Groß-Sultan desto mehr Lust bekommen würde / ihnen in Morea selbst über den Hals zu wachsen : Und was wolten sie doch darzu sagen / fuhr Apollo fort / wenn man / zur Vergeltung ihrer Kalt Sinnigkeit / einen Stillestand in Ungarn mit der Ottomannischen Pforte / ohne ihr Vorwissen machte / worzu zwar ihr hoher Bundts-Genosse viel zu gewissenhaft und redlich ist / würde sie nicht hierdurch ein solches Unglücke betreffen / dessen sie sich nimmermehr vermuthet hätten ? In Wahrheit / es ist sich nicht genug zu verwundern / daß sich die Venetianer bey dieser erwünschten Gelegenheit nicht besser angelegen seyn lassen / der Krone Frankreich die considerable Festung Pignerol / als den Haupt-Schlüssel zu Italien von derselbigen Seite / aus den Händen reißen zu helfen. Denn obwohlen der König in denen Friedens-Bedingungen versprochen / diesen befestigten Ort entweder zu ratificiren / oder selbigen dem Herzoge wieder einzuräumen : So wird doch niemand / der Ludwig den Grossen kenne / so einfältig seyn / solches zu glauben / indem er sich mit gutem Bedacht vorbehalten / die Lieferung der Festung nicht ehender / als biß nach Schließung des General-Friedens zu thun / allwo er diesen Punct der Extradition wieder von neuem aufs Tapet bringen und selbigen ins weite Feld spielen kan : Denn so lange behält er selbige noch würclich ein / und zwar unter den specieusen Vorwand // man wäre nicht versichert / daß der Krieg auf Seiten der Allirten in Piemont aufhören oder aber continuiren würde / auf welchen ersteren Fall er der Festung Pignerol zu seinem Rückhalt höchst benöthiget wäre / genug / daß dem Herzog das Eigenthum allezeit unstreitig verbleiben sollte ; Immittelst werden vor und nach dem General-Frieden-Schluß / worinnen man schon biß auf die streitigen Puncten richtig ist / sich noch so viele Hindernüße hervor thun / daß der König Pignerol eben so wohl als Nizza mit der besten Manier von der ganzen Welt behalten kan. Der König von Spanien ist / wie bekant / der Venetianer rechter Nachbar wegen des Herzogthums Mäyland / von dar gehet ein ganz gerader Weg in das Gebiet von S. Marco : So ferne nun jenes / wieder verhoffen / unter das Französische Joch gelangen / und niemand die Spanische partie nehmen sollte / so können sie sich leichtlich das Prognosticon stellen / wie es mit Verona,



Vicenza und andern Venetianischen Orten ablauffen dörfte/und ob nicht der König von Frankreich daselbst ein neues Parlament aufrichten werde/ damit er das Reunion- und Dependenz-Recht / welches die Doctores zu Padua bishero noch nicht in ihrem Corpore Juris gefunden / auch bey ihnen einführen möge. Sie wissen noch nicht / wie die Französische Kreide schreibt / sonst würden sie ihre Rechnung bey Zeiten besser machen / es he es hernach mit der Neue zu spät werden möchte.

Die Nobili Veneziani hörten mit ungemeiner Aufmerksamkeit zu/ und gaben durch ihr Stillschweigen zu verstehen/das Apollo nicht allzuübel von Italiens gefährlichen Zustande / und vornemlich von der Republique Venedig bisheriger Neutralité urtheilte : Derwegen fragten sie ihn/ob er ihnen ihre genädige Verurlaubung geben wolte / oder ob noch etwas weiters darbey zu erinnern wäre : Darauf wurde anbefohlen / sie solten zur Abfassung der Staats-Sentenz einen kleinen Abtritt nehmen / gestalt ihnen denn kurz hernach folgendes mit auf den Weg gegeben wurde: Demnach der Doge di Venezia im Nahmen der gesamten Republique , sich zwar jährlich durch Überreichung eines kostbaren Ringes mit dem Adriatischen Meere zu vermählen pflegte / bishero aber solcher seiner getreuen Gemahlin den Schutz/ worzu ein Ehemann gegen seine Vertraute verbunden wäre/nicht allerdings geleistet / sondern sie vielmehr auf ganz unverantwortliche Weise verlassen/so gar/das es wenig gefehlet / sie wäre seinen Mitbuhlern zum öftern in die Barbarischen Hände gerathen ; So solte er künftighin sich seiner ehelichen Pflicht gegen selbige besser/ als geschehen/ annehmen/oder aber gewärtig seyn/das auf ihr ferneres gebührendes Suchen / vor diesem hohen Gerichte / auf die würckliche Ehescheidung erkant werden würde.

Apollo wolte seinen angestellten Gerichts-Tageben beschliessen/als ein Senatore von Genua sich von ferne gegen den Thron wendete. Es wurde ihm sehr sauer / und seine Reise gieng langsam von statten / weil er sich wegen seiner gebogenen Knie zweyer hölzernen Krücken bedienen mußte. So bald er aber anlangete / fragete ihn Apollo , wie er doch zu diesem Unglücke gekommen ware/und ob kein Wund-Arzt in Genua die krummen Beine wieder gerade machen könnte ? Der Senatore gab zur Antwort: Als der Herzog von Genua vor etlichen Jahren einen tiefen Fußfall vor dem Könige in Frankreich thun/und ihn im Nahmen der Republique um pardon bitten müssen/ das sie seine eingeworfene Bomben / womit er sie

begna.

begnadiget/nicht besser respectiret/ so wäre er auch als ein Senatore mit darbey gewesen / und hätte bey der verdrüsslichen Ambassade seine aussere demschwachen Knie so hefftig biegen müssen/das sie ihm nach der Hand alles zeit ungerade blieben / also das er sich gar an die Krücken gewöhnen müssen.

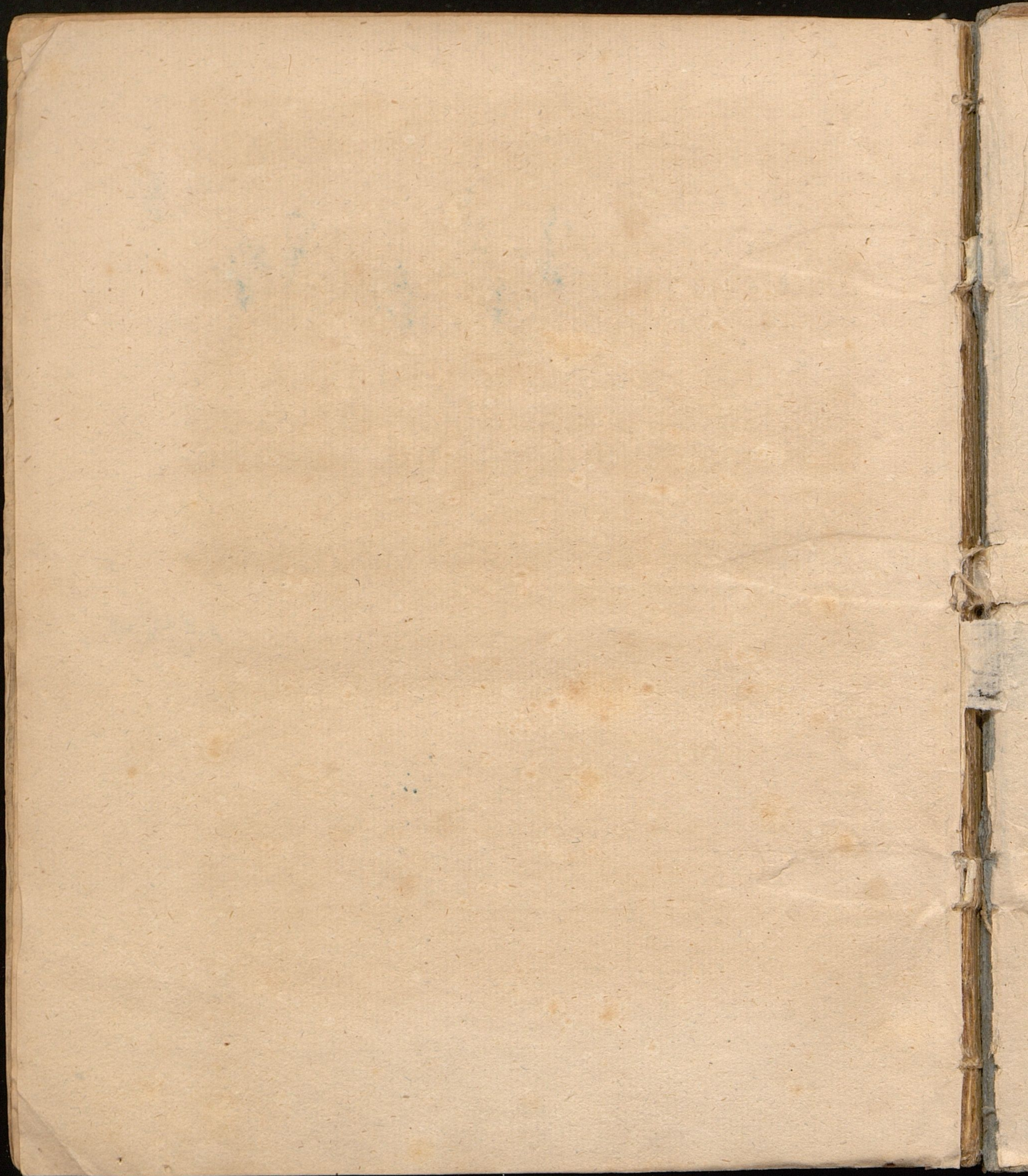
Apollo war mit dem gegebenen Berichte sehr wohl zu frieden / und sagte / er wolte den Senatore seines gebrechlichen Zustandes halber an gegenwärtigen Orte nicht lange aufhalten/sondern er viethe ihm / das er sich zu Vermeidung der ungemächlichen Rückreise/auf die unweit darvon stehende Gondola zu denen Venetianischen Cavalieren begeben solte / vor welchen er ausserdem alles erfahren könnte / was seiner Republicque ebenfals zu wissen nöthig wäre; Nur dieses möchte er wohl zuvor von ihm vernemen/mit was vor Ceremonien die Genueser ihren neuen Nachbar/ den Grafen von Nizza, empfangen würden? Der Senatore sah hin und her/ er konnte aber nicht errathen/von wem Apollo reden wolte / indem ihm dieses benennete Gräfliche Geschlecht nicht bekandt war. Daranf fuhr jener fort: Kennet man denn zu Genua Ludwig den XIV. nicht / welcher die Graffschafft Nizza von dem Herzoge von Savoyen nunmehr würcklich empfangen / und sich dannhero einen Grafen darvon nennen muß? Der Senatore antwortete/ach ja/sie kenneten ihn gar zu wohl / und vielleicht besser / als es ihnen lieb wäre. Wenn die Genueser diesen unruhigen Monarchen so wohl gekennet hätten / versetzte Apollo, als der Senatore vorgäbe / so würden sie sich nebst andern angränkenden Städten / besser vor seiner regiersüchtigen Nachbarschafft vorgesehen haben: Man wüste wohl / wie schlechte Reflexion sie zeithero darauf gemacht hätten / wenn der Marchese di Leganez, als Mayländischer Gouverneur, im Namen seines Königs so inständig um nachbarlichen Succurs und einige Summen Geldes angehalten / und der Wiedererstattung wegen satzfame Versicherung thun wollen: Denn da hätte es allemahl geheissen; Spanien wäre der Republicque Genua ausserdem mit so unermäßlichen Schuld-Posten verhaftet / das sie weder in diesem/noch künfftigen Seculo, bezahlet werden würden. Sie hätten aber wohl bedencfen mögen/das wenn sie dem Herzog von Savoyen und den Mayländischen Staat untertrücken lieffen / sie hernach einen noch weit hungrihern Nachbar zugewarten hätten: Wenn sie bishero den Beutel nicht freywillig auflösen wollen/so würde der König von Franckreich den Knoten schon finden: Denn er wäre anieho so Geldbedürftig/das als unlängst die verwittibte Königin von Spanien gestorben/er allen Fürsten vom Geblüte ankündigen lassen/sie solten die Trauer aus ihren eigenen

genen Mitteln bezahlen / weil der Hof nicht in dem Stande wäre / die Unkosten hierzu herzugeben. Hierauf machete es Apollo furk/und lies nachgesetztes Urthel eröffnen : Alldieweil die Republique Genua bis her dasjenige nicht gewust/was die aller einfältigsten Menschen wissen/nemlich / daß unter allen zeitlichen Ubeln kein grösseres ist / als einen bösen Nachbar zu haben : So soll zur Strafe ihrer Unwissenheit das von denselben überall bekante Sprichwort : Mare senza pesce, montagne senza legno, huomi senza fede, donne senza vergogna, ein Meer ohne Fische/Berge ohne Holz/Männer ohne Treu/Weiber ohne Scham/mit dem Zusatze/teste senza cervello, Köpfe ohne Gehirn / vermehret /und nicht eher wiederum geändert werden/biß die Genuenser ihre schädlichen Staats-Maximen ändern.

Als Apollo schon über zehn Stufen von dem Thron herunter gestiegen war/erschiene augenblicklich ein Türckischer Chiaus mit vielen Rüst-Wägen/und warff eine grosse Menge Türcken herunter / welche theils die Köpfe/theils die Füße/theils die Hände / theils andere Gliedmassen samt dem Leben verlohren hatten. Apollo entsetzete sich in etwas vor diesem grausamen Spectacul, und fragte / wie denn diesen Barbaren geschehen wäre? Worauf der Chiaus antwortete : Es hätte ein junger Löwe von Occident mit übermenschlichen Muth und Stärke unter die Ottomanische Armée in Ungarn einen so erschrecklichen Einfall gethan / und hätte die Türcken mit solcher Tapferkeit in grosser Menge niedergerissen / daß wenn er noch einmahl auf den muthigen Raub ausgehen würde / so müste das ganze Türckische Reich erzittern.

Es war eben um die Zeit / daß der Cardinal Fourbin, durch dieselbige Strasse fuhr/und mit kläglicher Stimme ausrieff : Ah, les pauvres Turcs, nos fideles Alliés Helas ! Que dira Sa Majesté le Roi de France a cette triste nouvelle ? O die armen Türcken / unsere getreue Bundesgenossen ! Ach ! Was wird Seine Majestät der König von Frankreich zu dieser betrübten Zeitung sagen ? Das Geschrey des erschrockenen Cardinals war so groß/daß Pasquino auf einmahl erwachete.





Ms 651^o



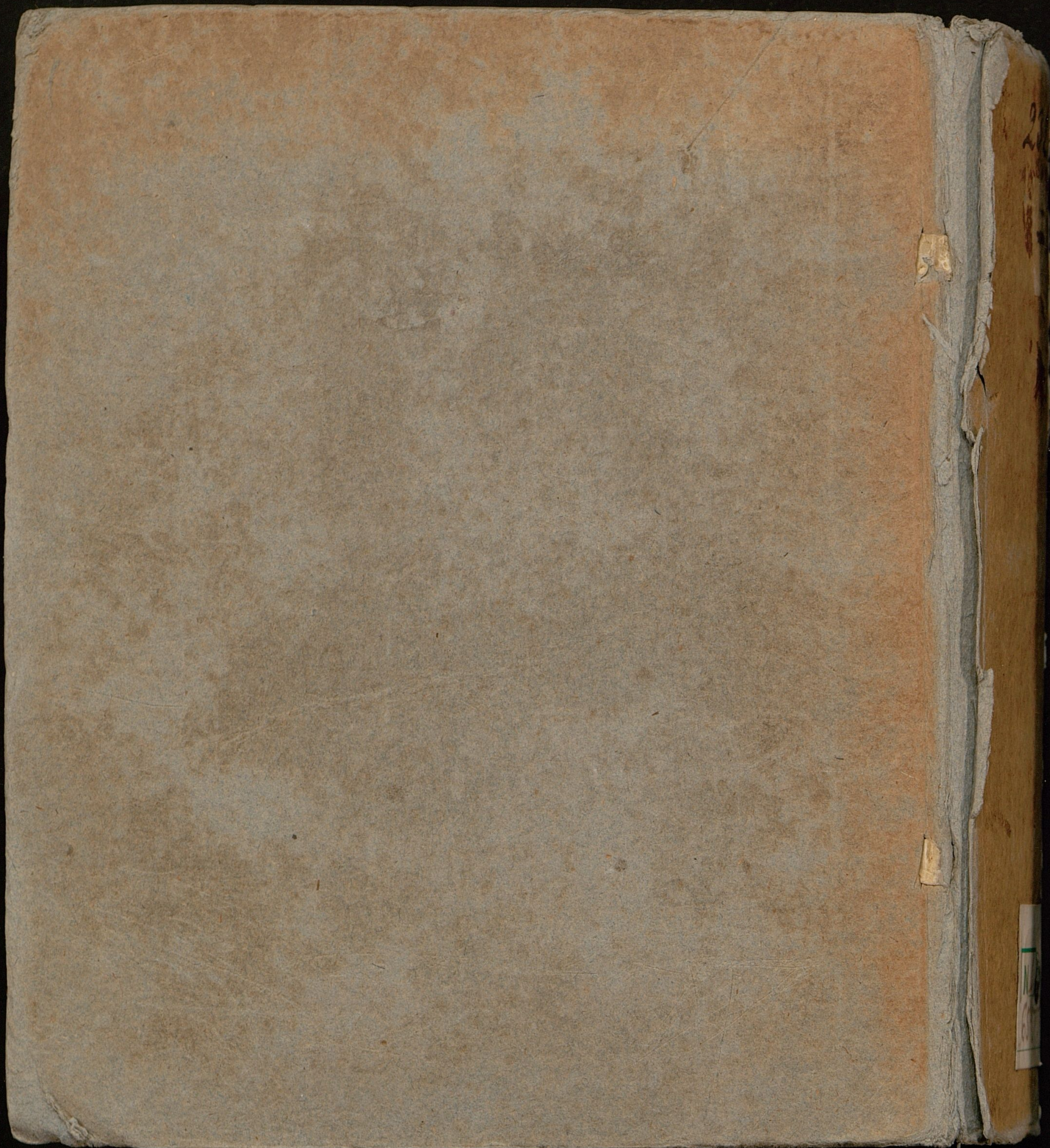
ULB Halle 3
002 404 397

A standard 1D barcode is located below the text on the library label.

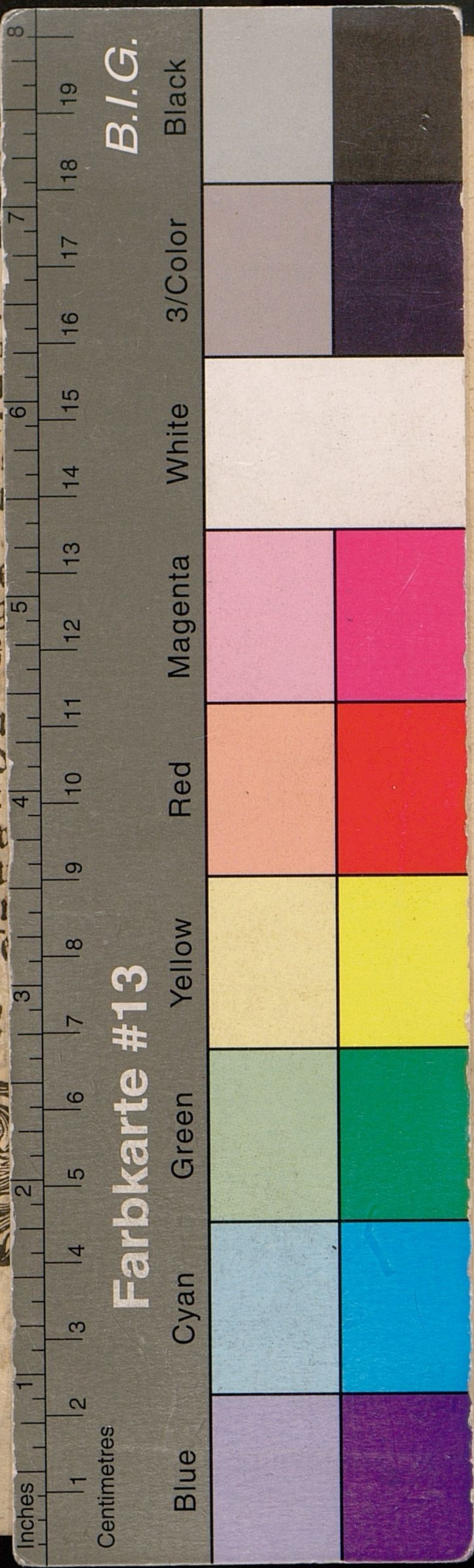
SB

W 12





o) ...
ne u
ne be
anz e
st in
etam.
blici
arten
mehr
Bater
Regel
abin
ngene
erck g
ausz
hene
raßbu
auch d
inem
Ern
gedri
d ie m
heisse
chet!



19.

Des
Gräumenden Pasquini
kluger

Staats=Phan- tasien

Über den iezigen verwirreten Zustand
der Welt

Erste Erscheinung

Allen Curieusen und Staatsverständigen
Gemüthern zu fernerm Nachdencken zuge-
eignet und übergeben.

Frenburg/
Zufinden bey Johann Georg Wahrmond/
1697.

17.

